

Terms: \$2.00 per Annum in Advance. — Address: Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Evangelisch - Lutherisches

Schulblatt.

Monatsschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Pedigiert im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

von

Dir. G. A. W. Kraush.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehet ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.

Mar. 10, 14.

28. Jahrgang. — September u. Oktober.

St. Louis, Mo.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

1893.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Inhalt.

	Seite
Kurze Auslegung des kleinen Katechismus Dr. Martin Luthers, herausgegeben von der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.	259
Das Amt eines lutherischen Gemeindeschullehrers	280
Schulmeister — Schullehrer!	294
Die Orgel	307
How to Start a Class in Geography	313
Die Gesetze, Freiheiten und Ordnungen von Harvard College.	315
Zur Fremdwörterreinigung der deutschen Sprache.	317
Man muß das Bäumchen biegen, wenn es jung ist.	319
Eine amerikanische Schule vor hundert Jahren.	320
Lesefrüchte	321
Vitterarisch. — Einführungen	322

Soeben erschienen:

HEDYPHONIA.

Eine Sammlung
geistlicher und weltlicher Chorgesänge
für die
gemischten Chöre unserer Gymnasien.

Heft II.

Inhaltsverzeichnis:

27. Ein feste Burg ist unser Gott. 28. Da unten ist Frieden im dunkeln Haus.
 29. Lob, Preis und Dank sei dir. 30. Heilig. (Sanctus.) 31. O say, can you see
 by the dawn's early light. 32. Wer nur den lieben Gott läßt walten. 33. Willkommen,
 mein Wald, grünschattiges Haus. 34. O Thäler weit, o Höhen. 35. Preis dem
 Vater, den dort oben. 36. Kein Stimmlein noch schallt von allen. 37. Die Erde
 schläft. 38. Allein Gott in der Höh sei Ehr. 39. Auferstehn, ja auferstehn. 40. Es
 ging wohl über die Heide. 41. O du mein Trost und süßes Hoffen. 42. Ein Kirchlein
 steht im Blauen. 43. 'Mid pleasures and palaces though we may roam. 44. Du
 bist mein Hirt, Herr, mir wird nichts mangeln. 45. Ein Kind ist uns geboren.
 46. Nach der Heimat sùßer Stille. 47. Will in trüben Kummertagen. 48. Auf dich
 seh ich. 49. Rock of ages, cleft for me. 50. Danket dem Herrn. 51. Über allen
 Gipfeln ist Ruh.

Preis, einzeln 30 Ets., das Dutzend \$3.00.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.



Evang.-Luth. Schulblatt.

28. Jahrgang. September u. Oktober 1893. No. 9. u. 10.

Kurze Auslegung des kleinen Katechismus Dr. Martin Luthers,

herausgegeben von der
deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Einführung.

Im Folgenden beginnt die mir aufgetragene Veröffentlichung der „Kurzen Auslegung des kleinen Katechismus Dr. M. Luthers“.

Bei Zusammenstellung derselben haben mir die Mittheilungen der ehrw. St. Louis und Süd-Indiana Pastoral-Conferenzen wesentliche Dienste geleistet, wofür ich hiermit meinen Dank ausspreche.

Diese Veröffentlichung geschieht bekanntlich deshalb, damit die Vorlage geprüft und verbessert werde. Ich bitte, daß dies nun auch recht eingehend und sobald als möglich geschehe.

Alle bei mir einlaufenden Recensionen und Vorschläge können ja freilich nicht einzeln beantwortet werden. Sie sollen aber ohne Ausnahme gewissenhafte Berücksichtigung finden.

H. C. Schwan.

E i n l e i t u n g .

1. Was ist ein Katechismus?

Ein Unterricht in Frage und Antwort.

2. Wer hat diesen unsern „kleinen Katechismus“ geschrieben?

Dr. Martin Luther.

3. Was für einen Unterricht gibt er darin?

Einen kurzen Unterricht von den Hauptstücken der christlichen Lehre.

1 Petr. 2, 2. Seid gierig nach der vernünftigen lauter Milch, als die jetzt geborenen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet.

Ebr. 5, 12. Ihr bedürdet wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre, und daß man euch Milch gebe, und nicht starke Speise.

4. Woraus hat Luther diese Lehre genommen?

Aus der heiligen Schrift oder der Bibel.

5. Was ist denn die Bibel?

Sie ist das Wort Gottes, welches die heiligen Propheten im Alten Testamente und die Apostel und Evangelisten im Neuen Testamente aus besonderer Eingebung des Heiligen Geistes niedergeschrieben haben, uns zur Seligkeit zu unterweisen durch den Glauben an Christo Jesu.

2 Petr. 1, 21. Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist.

2 Tim. 3, 15—17. Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißest, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit, durch den Glauben an Christo Jesu. Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt.

1 Cor. 2, 13. Welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehret, und richten geistliche Sachen geistlich.

Joh. 5, 39. Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist's, die von mir zeuget.

Luc. 11, 28. Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren.

6. Welches sind die Hauptstücke der christlichen Lehre?

1. Die zehn Gebote; 2. der Glaube; 3. das Vater Unser; 4. das Sacrament der heiligen Taufe; 5. das Amt der Schlüssel und die Beichte; 6. das Sacrament des Altars.

Vom ersten Hauptstück, oder von den heiligen zehn Geboten.

7. Was sind die heiligen zehn Gebote?

Sie sind der heilige Wille Gottes oder das Gesetz, in welchem Gott uns sagt, wie wir sein und was wir thun oder lassen sollen, um ihm zu gefallen.

Micha 6, 8. Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, und Liebe üben, und demütig sein vor deinem Gott.

5 Mos. 6, 6. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen.

Jac. 4, 12. Es ist ein einiger Gesetzgeber, der kann seligmachen und verdammen. Wer bist du, der du einen andern urtheilst?

5 Mos. 12, 32. Ihr sollt nichts dazu thun, noch davon thun.

8. Wann und wie hat Gott dieses Gesetz gegeben?

Er hat es schon bei der Schöpfung den Menschen in's Herz geschrieben, nachher aber auf zwei Tafeln zusammengefaßt und durch Moses verkündigen lassen.

Röm. 2, 14, 15. So die Heiden, die das Gesetz nicht haben, und doch von Natur thun des Gesetzes Werk, dieselbigen, dieweil sie das Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz, damit, daß sie beweisen, des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihrem Herzen, sitemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen.

Biblische Geschichte. 2 Mos. 19. und 20 [Sitten-, Kirchen-, Polizei-Gesetz].

9. Was ist die Summa der ersten Tafel?

Du sollst Gott lieben. Matth. 22, 39.

10. Was ist die Summa der zweiten?

Du sollst deinen Nächsten lieben. Matth. 22, 39.

11. Was ist also die Hauptsumma aller Gebote?

Die Liebe.

1 Tim. 1, 5. Die Hauptsumma des Gebots ist Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewissen, und von ungefährtem Glauben.

Röm. 13, 10. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Das erste Gebot.

12. Wie lautet das erste Gebot?

Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.

13. Was ist das?

Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.

14. Wen meint Gott allemal, wenn er sagt: Du sollst aber du sollst nicht?

Mich und jeden andern Menschen.

15. Weshalb muß aber Gott allen Menschen das eine verbieten und das andere gebieten?

Weil alle Menschen, wie sie jetzt sind, das thun, was Gott nicht will, und das unterlassen, was er will.

16. Was verbietet Gott im ersten Gebot?

Wir sollen nicht andere Götter haben neben ihm.

17. Gibt es denn neben oder außer dem Einen wahren Gott wirklich noch andere Götter?

Nein; aber man macht und erbichtet sie sich. Denn dasjenige, woran ein Mensch eigentlich sein Herz hängt, das macht er damit in der That zu Gott und das ist dann sein Abgott oder Göze.

1 Cor. 8, 4. So wissen wir nun von der Speise des Gözenopfers, daß ein Göze nichts in der Welt sei, und daß kein anderer Gott sei ohne der einzige.

18. Was ist also im ersten Gebot verboten?

Jede Abgötterei, grobe und feine.

19. Was ist der Unterschied zwischen diesen beiden?

Bei der groben Abgötterei wird auch äußerlich und offenbar irgend einem Gözen gedient; bei der feinen Abgötterei aber dient man äußerlich dem wahren Gott, innerlich aber einem Abgott.

(Große): Ps. 115, 3—8. Unser Gott ist im Himmel; er kann schaffen, was er will. Jener Gözen aber sind Silber und Gold, von Menschenhänden gemacht. Sie haben Mäuler, und reden nicht; sie haben Augen, und sehen nicht; sie haben Ohren, und hören nicht; sie haben Nasen, und riechen nicht; sie haben Hände, und greifen nicht; Füße haben sie, und gehen nicht; und reden nicht durch ihren Hals. Die solche machen, sind gleich also, und alle, die auf sie hoffen.

Jes. 42, 8. Ich, der Herr, das ist mein Name; und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Gözen.

Matth. 4, 10. Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.

B. G. 2 Mos. 32. 1 Kön. 12, 28—32. 2 Kön. 16, 1—6.

(Feine): Matth. 10, 28. Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle.

Matth. 10, 37. Wer Vater oder Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn mich, der ist mein nicht werth.

Jer. 17, 5. Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom Herrn weicht.

Eph. 5, 5. Das sollt ihr wissen, daß kein Hurer, oder Unreiner, oder Geiziger (welcher ist ein Gözendienier) Erbe hat an dem Reich Christi und Gottes.

Phil. 3, 19. Welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu Schanden wird, derer, die irisch gesinnet sind.

B. G. Luc. 16, 19. Reiche Mann. Matth. 19, 16. Reiche Jüngling. Apost. 12, 21. Herodes.

Ps. 14, 1. Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. Sie taugen nichts, und sind ein Greuel mit ihrem Wesen; da ist keiner, der Gutes thue.

Joh. 5, 23. Alle sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat.

20. Was ist im ersten Gebot geboten?

Der wahre Gottesdienst; wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.

(Fürchten): 1 Mos. 17, 1. Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir, und sei fromm.

Ps. 33, 8. 9. Alle Welt fürchte den Herrn, und vor ihm schenke sich alles, was auf dem Erdboden wohnet. Denn so er spricht, so geschieht's, so er gebeut, so steht's da.

1 Mos. 39, 9. Wie sollt ich denn nun ein solch groß Uebel thun, und wider Gott sündigen?

B. G. 1 Mos. 39. Matth. 14, 1—4.

(Lieben): Ps. 73, 25. 26. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Hergens Trost und mein Theil.

Ps. 18, 2. 3. Herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke; Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hirt, auf den ich trage, mein Schild und Horn meines Heils, und mein Schutz. Luc. 1, 46. 47. 1 Joh. 4, 19.

B. G. 1 Mos. 22. Luc. 10, 38.

(Vertrauen): Ps. 42, 12. Was betrübest du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist.

Spr. 3, 5. Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand.

Ps. 118, 8. Es ist gut auf den Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Menschen.

B. G. 1 Sam. 17, 45. Dan. 6.

Das zweite Gebot.

21. Wie lautet das zweite Gebot?

Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich führen.

22. Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir bei seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen, sondern denselben in allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken.

23. Weshalb heißt es hier und bei den folgenden Geboten immer wieder: Wir sollen Gott fürchten und lieben?

Weil wir kein anderes Gebot recht halten können, ohne das erste zu halten, daraus alle andern fließen.

24. Was ist der Name Gottes?

Gott selbst und alles, wodurch er sich offenbart.

Ps. 48, 11. Gott, wie dein Name, so ist auch dein Ruhm, bis an der Welt Ende; deine Rechte ist voll Gerechtigkeit.

25. Was ist in diesem Gebot verboten?

Wir sollen Gottes Namen nicht unnützlich führen oder missbrauchen; sonderlich sollen wir bei seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen.

26. Was heißt bei Gottes Namen fluchen?

Gott selbst lästern oder bei seinem Wort und Namen sich oder andern Böses wünschen.

3 Mos. 24, 15. 16. Welcher seinem Gott fluchtet, der soll seine Sünde tragen. Welcher des Herrn Namen lästert, der soll des Todes sterben, die ganze Gemeine soll ihn Steinigen. Wie der Fremdling, so soll auch der Einheimische sein; wenn er den Namen lästert, so soll er sterben.

Gal. 6, 7. Irrt euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten.

Jac. 3, 9. 10. Durch die Zunge loben wir Gott den Vater, und durch sie fluchen wir den Menschen, nach dem Bilde Gottes gemacht. Aus einem Munde geht Loben und Fluchen. Es soll nicht, lieben Brüder, also sein.

B. G. Matth. 26, 74. Matth. 27, 25. 1 Sam. 17, 43. Goliath. 2 Sam. 16, 13. Simeon.

27. Was heißt bei Gottes Namen schwören?

Gott zum Zeugen der Wahrheit und zum Richter der Unwahrheit anrufen. 2 Cor. 1, 23.

28. Welches Schwören ist verboten?

Nicht bloß das falsche und lästerliche, sondern auch das unmöthige. Nicht verboten aber ist dasjenige Schwören, welches die Ehre Gottes, die Noth des Nächsten und der Obrigkeit Befehl erfordert.

3 Mos. 19, 12. Ihr sollt nicht falsch schwören bei meinem Namen, und entheiligen den Namen deines Gottes; denn ich bin der Herr.

B. G. Matth. 26, 72. Matth. 14, 6—9. Apost. 23, 12.

Matth. 5, 33—37. Ihr habt weiter gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst keinen falschen Eid thun und sollst Gott deinen Eid halten. Ich aber sage euch, daß ihr allerdinge nicht schwören sollt, weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Stuhl; noch bei der Erde, denn sie ist seiner Füße Schemel; noch bei Jerusalem, denn sie ist eines großen Königes Stadt. Auch sollst du nicht bei deinem Haupt schwören; denn du vermagst nicht ein einiges Haar weiß oder schwarz zu machen. Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein; was darüber ist, das ist vom Uebel. 5 Mos. 6, 13. Ebr. 6, 16.

B. G. Matth. 26, 63. 64.

29. Was heißt bei Gottes Namen zaubern?

Ohne Gottes Befehl und Verheißung Gottes Namen oder Wort gebrauchen, um übernatürliche Dinge auszurichten, z. B. Besprechen, Wahrsagen, Todtenbefragen und dergleichen böse Künste.

5 Mos. 18, 10—12. Daß nicht unter dir funden werde, der seinen Sohn oder Tochter durch's Feuer gehen lasse, oder ein Weissager, oder ein Tagewähler, oder der auf Vogelgeschrei achte, oder ein Zauberer, oder Beschwörer, oder Wahrsager, oder Zeichendeuter, oder der die Todten frage. Denn wer solches thut, der ist dem Herrn ein Greuel, und um solcher Greuel willen vertreibt sie der Herr, dein Gott, vor dir her.

B. G. 2 Mos. 7. und 8. 1 Sam. 28. Apost. 8, 9—24. Apost. 19, 19.

30. Was heißt bei Gottes Namen lügen oder trügen?

Falsche Lehre oder gottloses Leben mit Gottes Wort und Namen schmücken.

Jer. 23, 31. Siehe, ich will an die Propheten, spricht der Herr, die ihr eigen Wort führen und sprechen: Er hat's gesagt.

Matth. 15, 8. Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinem Luppen; aber ihr Herz ist ferne von mir.

Matth. 7, 21. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.

B. G. Apost. 5. Matth. 23, 24.

31. Was ist im zweiten Gebot geboten?

Wir sollen den Namen Gottes in allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken.

Ps. 50, 15. Rufe mich an in der Noth; so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.

Matth. 7, 7. Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgethan.

Ps. 103, 1. Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen.

Ps. 118, 1. Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.

B. G. Apost. 4, 24—33. 1 Mos. 32.

Das dritte Gebot.

32. Wie lautet das dritte Gebot?

Du sollst den Feiertag heiligen.

33. Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten; sondern dasselbige heilig halten, gerne hören und lernen.

34. Müssten wir wegen dieses Gebotes auch jetzt noch den Sabbath, Feste und Feiertage halten, so wie das Volk Gottes im alten Testamente?

Nein; denn im Neuen Testamente hat Gott selbst dies alles abgethan.

(Jüdische Feier): 2 Mos. 20, 8—11. 35, 3.

Col. 2, 16. 17. So laßet nun niemand euch Gewissen machen über Speise, oder über Trank, oder über bestimmten Feiertagen, oder Neumonden, oder Sabbather, welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war; aber der Körper selbst ist in Christo.

Röm. 14, 5. Einer hält einen Tag vor den andern; der andere aber hält alle Tage gleich. Ein jeglicher sei in seiner Meinung gewiß.

B. G. Luc. 13, 10—17.

35. Weshalb feiern wir denn aber den Sonntag und andere Feste?

Um Zeit und Gelegenheit zu öffentlichen Gottesdiensten zu haben, wie dies ja Gottes Wille ist.

Ebr. 10, 25. Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pslein; sondern unter einander ermahnen, und das so viel mehr, so viel ihr sehet, daß sich der Tag nahet.

1 Cor. 14, 26. Wenn ihr zusammen kommt, so hat ein jeglicher Psalmen, er hat eine Lehre, er hat Bungen, er hat Offenbarung, er hat Auslegung. Lasset es alles geschehen zur Besserung.

1 Cor. 14, 40. Lasset alles ehrlich und ordentlich zugehen.

Apost. 2, 42. Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft, und im Brodbrechen, und im Gebet.

36. Was ist uns also im dritten Gebot verboten?

Daß wir die Predigt und sein Wort [das ist, den öffentlichen und häuslichen Gottesdienst] nicht verachten.

37. Wodurch thun wir daß?

Wenn wir ihn ohne Noth versäumen oder ohne Andacht mitmachen, weil wir Gottes Wort, Sacrament und Gebet für nichts achten.

Joh. 8, 47. Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort. Darum höret ihr nicht; denn ihr seid nicht von Gott.

Luc. 10, 16. Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.

Hof. 4, 6. Du verwirfst Gottes Wort, darum will ich dich auch verwerfen.

B. G. Luc. 7, 30.

38. Was ist uns dagegen im dritten Gebot geboten?

Wir sollen die Predigt und sein Wort heilig halten, gerne hören und lernen.

39. Wodurch thun wir daß?

Wenn wir von Herzen glauben, daß Gott selbst durch sein Wort und Sacrament mit uns redet und handelt zu unserer Seligkeit.

Jes. 66, 2. Ich sehe an den Glenden, und der zerbrochenen Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort.

1 Theß. 2, 13. Da ihr empfinget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihr's auf, nicht als Menschen Wort, sondern (wie es denn wahrhaftig ist) als Gottes Wort; welcher auch wirkt in euch, die ihr glaubet.

Ps. 26, 6—8. Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar, da man höret die Stimme des Dankens, und da man predigt alle deine Wunder. Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses, und den Ort, da deine Ehre wohnet.

Col. 3, 16. Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit. Lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen.

Pred. 4, 17. Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehest, und komm, daß du hörest. Das ist besser, denn der Narren Opfer; denn sie wissen nicht, was sie Böses thun.

Jac. 1, 22. Seid Thäter des Worts, und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget.

Gal. 6, 6. Der unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet.

B. G. Luc. 2, 41—52. Jesus; die beiden Hannas und die zwei Marien.

Das vierte Gebot.

40. Was ist die Summa der zweiten Tafel?

Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Matth. 22, 39.

Röm. 13, 8—10. Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet; denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllt. Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugniß geben; dich soll nichts gelüsten; und so ein ander Gebot mehr ist; das wird in diesem Wort verfasst: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gezeitens Erfüllung.

1 Joh. 4, 20. So jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?

41. Wer ist unser Nächster?

Wedermann, der unsrer Hülfe bedarf.

Gal. 6, 10. Als wir denn nun Zeit haben, so laffet uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Matth. 5, 44—48. Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßet regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr Sonderliches? Thun nicht die Zöllner auch also? Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

42. Wodurch lieben wir unsern Nächsten als uns selbst?

Wenn wir ihn mit Herz, Mund und Hand so aufrichtig und so beständig lieben, als jeder sich selbst liebt.

Matth. 7, 12. Alles, das ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen; das ist das Gesetz und die Propheten.

1 Joh. 3, 18. Meine Kindlein, laffet uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit.

B. G. Luc. 10, 25—37.

43. Wer sind unter allen Menschen uns die allernächsten?

Vater und Mutter.

44. Wie lautet davon das vierte Gebot?

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohl gehe, und du lange lebst auf Erden.

45. Was ist daß?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsere Eltern und Herren nicht verachten, noch erzürnen; sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und werth haben.

46. Weshalb steht dies Gebot oben an auf der zweiten Tafel?

Weil Gott selbst Vater und Mutter und was sonst zum Elternstand gehört oben an gestellt und gleichsam an seine Statt auf Erden gesetzt hat und deshalb diese Personen nicht bloß geliebt, sondern auch geehrt haben will.

47. Weshalb steht aber der Katechismus neben die Eltern auch noch die Herren?

Weil neben Vater und Mutter auch alle diejenigen hiermit gemeint sind, welche nach Gottes Ordnung in Haus, Land, Schule und Kirche über uns gesetzt sind.

B. G. 2 Kön. 13, 14. 1 Mof. 41, 43. Apost. 22, 1. 1 Cor. 4, 15.

48. Was ist nun im vierten Gebot verboten?

Wir sollen unsere Eltern und Herren nicht verachten noch erzürnen.

49. Wodurch thun wir das?

Wenn wir ihre Würde, Ehre und Willen nicht achten und sie dadurch oder durch andere Bosheit zu gerechtem Zorn bewegen.

Spr. 23, 22. Gehorche deinem Vater, der dich gezeugt hat, und verachte deine Mutter nicht, wenn sie alt wird.

Spr. 30, 17. Ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushacken, und die jungen Adler fressen.

Röm. 13, 2. Wer sich wider die Obrigkeit setzt, der widerstrebet Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen.

1 Petr. 2, 18. Ihr Knechte, seid unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und milindern, sondern auch den wunderlichen.

B. G. 1 Sam. 2, 12. Elis Söhne. 2 Sam. 15. Absalom.

50. Was ist dagegen im vierten Gebot geboten?

Wir sollen unsere Eltern und Herren in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und werth haben.

51. Wodurch thun wir das?

Wenn wir sie von Herzen für Gottes Stellvertreter halten; auch ungeheissen für sie thun, was wir können; ihnen in allen den Dingen folgen, in welchen Gott sie über uns gesetzt hat, und sie als eine theure Gabe Gottes schätzen.

Mal. 1, 6. Ein Sohn soll seinen Vater ehren, und ein Knecht seinen Herrn.

3 Mof. 19, 32. Vor einem grauen Haupt sollst du auffiehen, und die Alten ehren; denn du sollst dich fürchten vor deinem Gott; denn ich bin der Herr.

Eph. 6, 2, 3. Ehre Vater und Mutter; das ist das erste Gebot, das Verheizung hat: Auf daß dir's wohl gehe, und du lange lebst auf Erden.

1 Tim. 5, 4. Den Eltern Gleicher vergelten, das ist wohlgethan, und angenehm vor Gott.

Col. 3, 20. Ihr Kinder, seid gehorsam den Eltern in allen Dingen, denn das ist dem Herrn gefällig.

Ebr. 13, 17. Gehorchet euren Lehrern, und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Reuehaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut.

Röm. 13, 1. Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet.

Apost. 5, 29. Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen.

B. G. 1 Mos. 46 und 47. Joseph. Ruth 1, 16. 1 Kön. 2, 19. Salomo. Luc. 2, 51. Jesus.

Das fünfte Gebot.

52. Wie lautet das fünfte Gebot?

Du sollst nicht tödten.

53. Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid thun; sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöthen.

54. Was ist im fünften Gebot verboten?

Wir sollen unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid thun, das ist, wir sollen nichts thun, reden oder begehren, wodurch ihm sein Leben genommen, verkürzt oder verleidet wird.

(That): **B. G.** 1 Mos. 4, 8. Kain. 1 Mos. 37, 31—34. Joseph. 2 Sam. 11, 15. David. Matth. 26, 51. Petrus. (Wort): Jer. 18, 18. (Geberden): Apost. 7, 54. (Herz): Matth. 15, 19.

Matth. 5, 21. 22. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Rache, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.

1 Joh. 3, 15. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger; und ihr wisset, daß ein Totschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend.

Röm. 12, 19. Rächt euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Borr; denn es steht geschrieben: Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.

(Selbstmord): **B. G.** 1 Sam. 31, 4. Saul. 2 Sam. 17, 23. Ahitophel. Matth. 27, 5. Judas.

(Obrigkeit, Nothwehr): 1 Mos. 9, 6. Wer Menschenblut vergeuft, dess Blut soll auch durch Menschen vergossen werden; denn Gott hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht.

Matth. 26, 52. Wer das Schwert nimmt, der soll durch's Schwert umkommen.

Röm. 13, 4. Sie trägt das Schwert nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerin, eine Nächterin zur Strafe über den, der Böses thut.

55. Was ist in diesem Gebot geboten?

Wir sollen unserm Nächsten helfen und fördern in allen Leibesnöthen, also ein liebreiches, demüthiges und geduldiges Herz haben.

Jes. 58, 7. Brich dem Hungrigen dein Brod, und die, so im Elend sind, führe in's Haus; so du einen nackend siehest, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch.

Jac. 1, 27. Ein reiner und unbesleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: Die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbesleckt behalten.

Röm. 12, 20. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürfst ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.

Matth. 5, 5. 7. 9. Selig sind die Sanftmühigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Matth. 5, 25. Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen.

Röm. 12, 21. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gute.

B. G. 1 Mof. 14, 12. 2c. Abraham. 1 Sam. 26. David. Luc. 10, 33. Samariter. Matth. 25, 31—46. Ich bin hungrig gewesen.

Das sechste Gebot.

56. Wie lautet das sechste Gebot?

Du sollst nicht ehebrechen.

57. Was ist daß?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir keusich und züchtig leben in Worten und Werken, und ein jeglicher sein Gemahl lieben und ehren.

58. Was ist die Ehe?

Der von Gott geordnete, durch rechtmäßiges Verlöbniß geschlossene lebenslängliche BUND der Liebe und Treue zwischen Mann und Weib (zu Einem Fleisch).

59. Was ist im sechsten Gebot verboten?

Alles, wodurch die göttliche Ordnung der Ehe gebrochen, verlebt oder entheiligt wird; es geschehe dies innerhalb oder außer des Ehestandes; sei es durch Werk, Wort, Geberde oder Begier.

Eph. 5, 3. 4. Hurerei aber und alle Unreinigkeit, oder Geiz, lasset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zustehet; auch schandbare Worte und Narrentheideinge, oder Scherz, welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Dankfagung.

Ebr. 13, 4. Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten.

2 Petr. 2, 14. Sie haben Augen voll Ehebruchs, lassen ihnen die Sünde nicht wehren, locken an sich die leichtfertigen Seelen, haben ein Herz durchtrieben mit Geiz, verfluchte Leute.

Matth. 5, 27. 28. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehrhen, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.

B. G. 2 Sam. 11. David. Matth. 14. Herodes.

60. Was ist in diesem Gebot allen Menschen geboten?

Wir sollen keusch und züchtig leben in Worten und Werken.

Röm. 13, 13. Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid.

Eph. 4, 29. Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern, was nützlich zur Besserung ist, da es noth thut, daß es holdselig sei zu hören.

1 Cor. 6, 19. Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst?

B. G. 1 Mos. 39. Joseph.

61. Was ist dazu nöthig?

Daß wir mit Gottes Wort und Gebet, durch Arbeit und Müdigkeit unsere bösen Lusten dämpfen, dagegen aber unser Herz zu heiliger Lust am Herrn erwecken.

Hiob 31, 1. Ich habe einen Bund gemacht mit meinen Augen, daß ich nicht achte auf eine Jungfrau.

Spr. 23, 31—33. Siehe den Wein nicht an, daß er so roth ist und im Glase so schön siehet. Er gehet glatt ein; aber darnach beißt er wie eine Schlange und sticht wie eine Otter.

Spr. 1, 10. Mein Kind, wenn dich die bösen Buben locken, so folge nicht.

62. Was ist den Ehelichen insonderheit geboten?

Ein jeglicher soll sein Gemahl — als eine Gabe Gottes — lieben und ehren; und zwar der Mann sein Weib als seine Gehülfin; das Weib aber ihren Mann als ihr Haupt.

Matth. 19, 6. 9. Siehe die Haustafel.

Das siebente Gebot.

63. Wie lautet das siebente Gebot?

Du sollst nicht stehlen.

64. Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsers Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen, noch mit falscher Waare oder Handel an uns bringen; sondern ihm sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten.

65. Was ist also in diesem Gebot verboten?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten sein Geld oder Gut nicht nehmen, noch mit falscher Waare oder Handel an uns bringen.

66. Was heißt hier also stehlen?

Alles, was wir thun, um unsers Nächsten Eigenthum ungerechter Weise an uns zu bringen, sei es durch Raub oder Diebstahl, durch Betrug oder Uebervortheilen, geschehe es mit Werk, Wort oder Begier.

Hab. 2, 6. Wehe dem, der sein Gut mehret mit fremdem Gut! Wie lange wird's währen? Und ladet nur viel Schlammes auf sich.

Spr. 29, 24. Wer mit Dieben Theil hat, hört fluchen, und sagt's nicht an, der haffet sein Leben.

3 Mos. 19, 35. 36. Ihr sollt nicht ungleich handeln am Gericht mit der Elle, mit Gewicht, mit Maß. Rechte Wage, rechte Pfunde, rechte Scheffel, rechte Kannen sollen bei euch sein; denn ich bin der Herr, euer Gott, der euch aus Egyptenland geführet hat.

Jer. 22, 13. Wehe dem, . . . der seinen Nächsten umsonst arbeiten läßt, und gibt ihm seinen Lohn nicht.

Ps. 37, 21. Der Gottlose vorget, und bezahlet nicht; der Gerechte aber ist barmherzig und milde.

1 Thess. 4, 6. Daß niemand zu weit greife, noch vervortheile seinen Bruder im Handel; denn der Herr ist der Rächer über das alles, wie wir euch zuvor gesagt und bezeuget haben. 3 Mos. 25, 36. Wucher. —

B. G. Luc. 10, 30. Räuber. Jos. 7, 19. Achan. 2 Kön. 5, 20. Gehazi.

67. Was ist in diesem Gebot geboten?

Wir sollen unserm Nächsten sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten.

68. Was meint daß?

Wir sollen unserm Nächsten durch Rath und That beistehen, daß sein Eigenthum mehr und besser werde und daß man ihm die Arbeit, von der er sich nährt, nicht nehme oder verderbe.

1 Petr. 4, 10. Und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.

Matth. 5, 42. Gib dem, der dich bittet; und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will.

Luc. 6, 35. Leihet, daß ihr nichts dafür hoffet: so wird euer Lohn groß sein, und werdet Kinder des Allerhöchsten sein. Denn er ist gütig über die Undankbaren und Boshaftigen.

2 Mos. 23, 4. 5. Wenn du deines Feindes Ochsen oder Esel begegnest, daß er irret; so sollst du ihm denselben wieder zuführen. Wenn du deß, der dich haffet, Esel siehest unter seiner Last liegen; hüte dich, und laß ihn nicht, sondern versäume gerne das Deine um seinetwillen.

B. G. 1 Mos. 18, 1—12. Abraham und Lot. 1 Mos. 14, 22—24. Abraham und König von Sodom.

Das achte Gebot.

69. Wie lautet das achte Gebot?

Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

70. Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, verrathen, afterreden, oder bösen Mund machen; sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden, und alles zum Besten kehren.

71. Was ist in diesem Gebot verboten?

Nicht bloß unwahre Zeugenaussagen vor Gericht, sondern alles Reden und Denken über den Nächsten, welches aus falschem Herzen kommt, sei es daß es gegen die Wahrheit oder gegen die Liebe verstößt.

72. Was heißt seinen Nächsten belügen?

Aus falschem Herzen ihm die Unwahrheit sagen.

Spr. 19, 5. Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft, und wer Lügen frech redet, wird nicht entrinnen.

Eph. 4, 25. Leget die Lüge ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sitemal wir unter einander Glieder sind.

B. G. 1 Kön. 21, 13. Naboth. Matth. 26, 59—61. Apost. 6, 13. Stephanus.

73. Was heißt verrathen?

Aus falschem Herzen Jemandes Geheimlichkeiten offenbaren.

Spr. 11, 13. Ein Verleumder verräth, was er heimlich weiß; wer aber eines getreuen Herzens ist, verbirgt dasselbe.

Ps. 41, 7. Sie kommen, daß sie schauen, und meinen's doch nicht von Herzen; sondern suchen etwas, daß sie lästern mögen, gehen hin, und tragen's aus.

Sach. 7, 10. Denke keiner wider seinen Bruder etwas Arges in seinem Herzen.

Sach. 8, 17. Denke keiner kein Arges in seinem Herzen wider seinen Nächsten, und liebet nicht falsche Eide; denn solches alles hasse ich, spricht der Herr.

B. G. Richt. 16, 15. Delila. 1 Sam. 22, 6—19. Doeg. Matth. 26, 14. Judas.

74. Was heißt afterreden?

Aus falschem Herzen hinter seinem Rücken Böses von seinem Nächsten reden.

Jac. 4, 11. Afterredet nicht unter einander, lieben Brüder. Wer seinen Bruder afterredet, und urtheilet seinen Bruder, der afterredet dem Gesez, und urtheilet das Gesez. Urtheilest du aber das Gesez, so bist du nicht ein Thäter des Gesezes, sondern ein Richter.

Luc. 6, 37. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammt. Vergebet, so wird euch vergeben.

Matth. 18, 15—17. Sündiget aber dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen.

Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache besthe auf zweier oder dreier Zeugen Mund. Höret er die nicht, so sage es der Gemeine. Höret er die Gemeine nicht, so halt ihn als einen Heiden und Zöllner.

B. G. 2 Sam. 15, 1—4. Absalom.

75. Was heißt bösen Leumund machen oder verleumden?

Aus falschem Herzen durch üble Nachredeemanden in der Leute Mund bringen.

Ps. 50, 16. 19—22. Aber zum Gottlosen spricht Gott: Was verkündigest du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund? Dein Maul läßest du Böses reden, und deine Zunge treibet Falschheit. Du sihest und redest wider deinen Bruder, deiner Mutter Sohn verleumdest du. Das thust du, und ich schweige; da meinst du, ich werde sein gleich wie du. Aber ich will dich strafen, und will dir's unter Augen stellen. Merkt doch das, die ihr Gottes vergesset, daß ich nicht einmal hinreife, und sei kein Retter mehr da.

76. Was ist in diesem Gebot geboten?

Wir sollen unsren Nächsten entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren.

77. Was heißt entschuldigen?

Die Schuld, die man ohne Grund auf den Nächsten bringt, von ihm nehmen dadurch, daß man ihn vertheidigt.

Spr. 31, 8. Thu deinen Mund auf für die Stummen, und für die Sache aller, die verlassen sind.

B. G. Luc. 13, 1—5. Galiläer. Joh. 9, 1—3. Blindgeborner.

78. Was heißt Gutes reden?

Des Nächsten gute Eigenchaften rühmen, so viel das mit Wahrheit geschehen kann.

B. G. 1 Sam. 19, 4. David. 1 Sam. 22, 14. Ahimelech an David.

79. Was heißt alles zum Besten lehren?

Des Nächsten Schwächen und Gebrechen in Liebe zudecken und alles, was man gut auslegen kann, zu seinem Besten auslegen.

Jes. 5, 20. Wehe denen, die Böses gut, und Gutes böse heißen, die aus Finsterniß Licht, und aus Licht Finsterniß machen, die aus sauer süß, und aus süß sauer machen.

1 Petr. 4, 8. Die Liebe deckt auch der Sünden Menge.

1 Cor. 13, 7. Die Liebe glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles.

Das neunte Gebot.

80. Wie lautet das neunte Gebot?

Du sollst nicht begehrren deines Nächsten Hauses.

81. Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsrem Nächsten nicht mit List nach seinem Erbe oder

Hause stehen, noch mit einem Schein des Rechts an uns bringen; sondern ihm dasselbige zu behalten förderlich und dienstlich sein.

82. Was ist mit diesen Worten verboten?

Wir sollen unserm Nächsten nicht mit List nach seinem Erbe oder Hause stehen, noch mit einem Schein des Rechts an uns bringen.

83. Wie geschieht das?

Wenn wir auf eine Gelegenheit lauern, das, was unser Nächster geerbt hat oder sonst besitzt, durch ein Bubenstück an uns zu bringen, so daß es aussieht, als ob wir Recht hätten.

Micha 2, 1. 2. Wehe denen, die Schaden zu thun trachten, und gehen mit bösen Tüden um auf ihrem Lager, daß sie es früh, wenn es licht wird, vollbringen, weil sie die Macht haben. Sie reißen zu sich Acker und nehmen Häuser, welche sie gelüstet; also treiben sie Gewalt mit eines jeden Hause, und mit eines jeden Erbe.

Jes. 5, 8. Wehe denen, die ein Haus an das andere ziehen und einen Acker zum andern bringen, bis daß kein Raum mehr da sei, daß sie alleine das Land besitzen.

Spr. 21, 10. Die Seele des Gottlosen wünschet Arges, und gönnnet seinem Nächsten nichts.

1 Tim. 6, 9. 10. Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stride, und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen in's Verderben und Verdammniß. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, welches hat etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gegangen, und machen ihnen selbst viel Schmerzen.

B. G. 1 Kön. 21, 1—16. Naboth.

84. Was ist in diesem Gebot geboten?

Wir sollen ihm dasselbige zu behalten förderlich und dienstlich sein.

85. Bodurch thun wir das?

Wenn wir unserm Nächsten alles, was er hat, herzlich gönnen, ihm vorwärts zu helfen und allen Schaden von ihm abzuwenden suchen.

Phil. 2, 4. Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist.

Gal. 5, 13. Durch die Liebe diene einer dem andern.

Jes. 1, 17. Lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, helfet dem Unterdrückten, schaffet dem Waisen Recht, und helfet der Wittwen Sache.

B. G. Abraham und Lot.

Das zehnte Gebot.

86. Wie lautet das zehnte Gebot?

Du sollst nicht begehrn deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Bieh, oder alles, was sein ist.

87. Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten nicht sein Weib, Gesinde, oder Vieh abspannen, abdringen, oder abwendig machen; sondern dieselbigen anhalten, daß sie bleiben, und thun, was sie schuldig sind.

88. Was ist in diesem Gebot verboten?

Wir sollen unserm Nächsten nicht sein Weib, Gesinde oder Vieh abspannen, abdringen oder abwendig machen.

89. Was meint das?

Wir sollen ihm seines Weibes Herz nicht abwendig machen, so daß sie ihn nicht mehr liebt, ehrt oder gar ihn verläßt; wir sollen seine Knechte, Mägde oder Arbeiter nicht drängen oder locken, daß sie zu uns kommen; wir sollen ihm sein Vieh nicht abspannen, indem wir ihn in solche Verlegenheit bringen, daß er es abschaffen und uns lassen muß.

90. Was ist in diesem Gebot geboten?

Wir sollen dieselben anhalten, daß sie bleiben und thun, was sie schuldig sind.

B. G. 1 Mos. 16, 7—9. Hagar. Brief an Philemon: Onesimus. 5 Mos. 23, 4. 5. Ochs, Esel.

91. Moran will uns Gott in den beiden letzten Geboten noch sonderlich erinnern durch die Worte: „Du sollst nicht begehrn“, oder: „Laß dich nicht gelüstet“

Daran: 1. daß vor ihm auch die bloße böse Lust schon wahrhaftig Sünde ist;

2. daß wir also solchen Lüsten nicht folgen, sondern widerstehen, wenn sie uns reizen und locken;

3. ja daß wir überhaupt keinerlei böse Lust, sondern lauter heilige Lust und Liebe zu Gott und zu allem Guten in unsern Herzen haben sollen.

Röm. 7, 7. Ich wußte nichts von der Lust, wo das Geetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüstet.

Jac. 1, 14. 15. Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelockt wird. Darnach wenn die Lust empfangen hat, gebietet sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebietet sie den Tod.

1 Mos. 4, 7. Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür. Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie.

Röm. 13, 9. Dich soll nichts gelüstet; und so ein ander Gebot mehr ist; das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.

3 Mos. 19, 2. Ihr sollt heilig sein; denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott.

Matth. 5, 48. Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Ps. 37, 4. Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet.

Schlusß der Gebote.

92. Was sagt nun Gott von diesen Geboten allen?

Er sagt also: Ich, der Herr, dein Gott, bin ein starker eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied; aber denen, so mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl in tausend Glied.

93. Was ist das?

Gott dräuet zu strafen alle, die diese Gebote übertreten; darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn, und nicht wider solche Gebote thun. Er verheißet aber Gnade und alles Gutes allen, die solche Gebote halten; darum sollen wir ihn auch lieben, und vertrauen, und gerne thun nach seinen Geboten.

94. Weshalb nennt sich Gott hier einen starken und eifrigen Gott?

Damit wir bedenken, daß er das Recht hat, uns Gebote zu geben, und daß er darauf halten kann und will, daß wir sie halten.

95. Wem droht Gott siebei?

Allen, die ihn hassen und seine Gebote übertreten.

96. An welchen Kindern will er die Sünde der Väter heimsuchen bis in's dritte und vierte Glied?

An solchen, die ihn ebenfalls hassen, und die deshalb ihren Eltern in der Uebertretung nachfolgen.

Hesel. 18, 20. Welche Seele sündigt, die soll sterben. Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Missethat des Sohnes; sondern des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihm sein, und des Ungerechten Ungerechtigkeit soll über ihm sein.

B. G. 1 Mof. 9, 25. Canaan. 1 Kön. 15, 29. Jerobeam. Matth. 27, 25. Juden.

97. Wie nennt die heilige Schrift die Uebertretung der Gebote?

Die Sünde.

1 Joh. 3, 8. Wer Sünde thut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.

98. Wodurch ist die Sünde in die Welt gekommen?

Durch den Teufel, welcher sich zuerst von Gott abgewendet und den Willen der Menschen verkehrt hat, so daß sie sich verführen ließen.

1 Joh. 3, 8. Wer Sünde thut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.

B. G. 1 Mof. 3, 1-7.

99. Wie vielerlei ist die Sünde?

Zweierlei: Erbsünde und wirkliche Sünde.

100. Was ist die Erbsünde?

Die Sünde, welche wir von Adam her geerbt haben, nämlich die völlige Verderbtheit der ganzen menschlichen Natur, daß wir zu allem geistlich Guten untüchtig, dagegen aber zu allem Bösen geneigt werden sind.

Röm. 5, 12. Wie durch Einen Menschen die Sünde ist kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gefündigt haben.

1 Mos. 8, 21. Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Ich will hinfert nicht mehr schlagen alles, was da lebet, wie ich gethan habe.

Ps. 51, 7. Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.

Joh. 3, 6. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.

Röm. 7, 18. Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht.

Röm. 8, 7. Fleischlich gesinnet sein, ist eine Feindschaft wider Gott, sitemal es dem Gesetze Gottes nicht unterthan ist; denn es vermag es auch nicht.

Eph. 2, 1. Ihr wart tot durch Uebertretungen und Sünden.

101. Was ist die wirkliche Sünde?

Alles, was die Erbsünde in und durch uns wirkt in Werken, Worten und Gedanken. (Also die Erbsünde ist die Sünde, die wir haben; die wirkliche Sünde ist die Sünde, die wir thun.)

Matth. 15, 19. Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung.

Gal. 5, 19—21. Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zaubererei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen; von welchen ich euch habe zuvor gesagt, und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht erben.

Jac. 4, 17. Wer da weiß, Gutes zu thun, und thut's nicht, dem ist's Sünde. (Begehungss- und Unterlassungs-, Schwachheits- und Bosheits-Sünden.)

Luc. 12, 47. Der Knecht aber, der seines Herrn Willen weiß und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viel Streiche leiden müssen.

Röm. 6, 12. Lasset die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihm Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten.

102. Was drohet nun Gott allen, die ihn hassen und seine Gebote übertreten?

Seinen Zorn und Ungnade, zeitlichen Tod und ewige Verdammniß.

5 Mos. 27, 26. Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllt, daß er darnach thue. Und alles Volk soll sagen: Amen.

Röm. 6, 23. Der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.

Eph. 2, 3. Wir waren auch Kinder des Zorns von Natur, gleichwie auch die andern.

103. Wozu soll uns diese Drohung bewegen?

Daß wir uns fürchten vor seinem Zorn und nicht wider solche Gebote thun.

Spr. 14, 34. Die Sünde ist der Leute Verderben.

G. 1 Mos. 7. Sündfluth. 1 Mos. 19. Sodom. 2 Kön. 9, 30. Jezabel. Zerstörung Jerusalems.

104. Wie lautet nun aber die Verheißung?

Denen, so mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl in tausend Glied; da verheißt Gott Gnade und alles Gute (zeitlich und ewiglich) allen, die solche Gebote halten.

Luc. 10, 28. Thue das, so wirst du leben.

Röm. 10, 5. Welcher Mensch dies thut, der wird darinnen leben.

1 Tim. 4, 8. Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütz, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Ps. 112, 1. Ps. 1.

105. Wozu soll uns diese Verheißung locken?

Daß wir ihn auch lieben, und vertrauen, und gerne thun nach seinen Geboten.

106. Können wir aber die Gebote halten, so wie Gott sie gehalten haben will?

Nein; seit dem Sündenfall kann das kein Mensch.

Ps. 14, 3. Sie sind allesamt untüchtig; da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer.

Jes. 64, 6. Wir sind allesamt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unfläthig Kleid. Wir sind alle verwelket wie die Blätter; und unsere Sünden führen uns dahin, wie ein Wind.

Heb. 14, 4. Wer will einen Reinen finden bei denen, da keiner rein ist?

Phil. 3, 12. Nicht, daß ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.

Jac. 2, 10. So jemand das ganze Gesetz hält, und sündigt an Einem, der ist's ganz schuldig.

107. Was soll denn nun aber das Gesetz?

Dreierlei: I. soll es den groben Ausbrüchen der Sünden einigermaßen wehren und dadurch äußerliche Zucht und Ehrbarkeit wider die wilden und ungeschlachten Leute erhalten (Niegel);

1 Tim. 1, 9, 10. Und weiß solches, daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist, sondern den Ungerechten und Ungehorsamen, den Gottlosen und Sündern, den Unheiligen und Ungeistlichen, den Vatermörtern und Muttermörtern, den Totschlägern, den Huren, den Knebenschändern, den Menschenbüßen, den Lügnern, den Meineidigen, und so etwas mehr der heilsamen Lehre wider ist.

Ebr. 2, 2. Eine jegliche Übertretung und Ungehorsam hat empfangen seinen rechten Lohn.

II. und zwar hauptsächlich soll es uns unsere Sünden recht erkennen lehren (Spiegel);

Röm. 3, 20. Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde.

Röm. 7, 7. Aber die Sünde erkannte ich nicht, ohne durch's Gesetz. Denn ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten.

Gal. 3, 24. Buchtmäster.

III. soll es uns zeigen, was rechte, gute Werke und gottgefällig Leben sei (Regel).

Ps. 119, 9. Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinem Wort.

108. Wie kommen wir von der Sünde und vom Fluche des Gesetzes los?

Durch Jesum Christum.

Röm. 10, 4. Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht.

Das Amt eines lutherischen Gemeindeschullehrers.

(Bon P. A. J. Bünger.)

Die Frage, die ich im Auftrag der ehrw. Nord-Illinois Pastoralkonferenz beantworten soll, lautet: „Wie ist das Amt eines Gemeindeschullehrers anzusehen? Ist es ein Hilfsamt des Predigtamts, oder eine zeitweilige Stellvertretung der Eltern? Wenn letzteres der Fall ist, hat der Lehrer dann nicht das Recht, sein Amt zu irgend einer beliebigen Zeit niederzulegen und irgend einen andern Beruf zu ergreifen, und hat er dann nicht das Recht, dem Pastor zu sagen: Sie haben mir in der Schule nichts zu sagen!?”

Ich habe versucht, diese Frage in vier Thesen zu beantworten.

Thesis I.

Das Amt eines Lehrers an einer ev.-luth. Gemeindeschule ist, sofern es im Lehren des Wortes Gottes besteht, nicht nur ein elterliches Amt, sondern ein von der Gemeinde in christlicher Freiheit aufgerichtetes Hilfsamt des öffentlichen Predigtamts.

Thesis II.

Unter den Hilfsämtern des heiligen Predigtamtes ist das kirchliche Schullehreramt das wichtigste.

Thesis III.

Da das kirchliche Schullehreramt, nächst dem Predigtamt, das wichtigste Amt in der Kirche ist, so kann eine Person nur dann dies Amt niederlegen, wenn sie entweder in das Predigtamt tritt, oder es ihr aus irgend welchen Gründen unmöglich geworden ist, das Amt mit Segen weiterzuführen.

Thesis IV.

Insofern das Schulamt ein Hilfsamt des Predigtamtes ist, steht dem Pastor die Aufsicht darüber zu.

Thesis I.

Das Amt eines Lehrers an einer ev.-luth. Gemeindeschule ist, sofern es im Lehren des Wortes Gottes besteht, nicht nur ein elterliches Amt, sondern ein von der Gemeinde in christlicher Freiheit aufgerichtetes Hilfsamt des öffentlichen Predigtamts.

Anmerkung 1.

Das Schulamt hat eine bürgerliche, weltliche Seite. „Es ist ein bürgerliches (weltliches) Amt“, sagt Lindemann, Schul-Praxis, S. 8, „sofern der Lehrer als Stellvertreter und Gehilfe der Eltern, die ihm ihre Kinder anvertrauen, diesen diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten beibringt, die zum bürgerlichen Leben und Fortkommen gehören, und für welche die Eltern auch dann Sorge zu tragen haben würden, wenn weder sie noch ihre Kinder Christen wären.“ Aber mit diesem Teil des Lehreramtes beschäftigen wir uns jetzt nicht. Unsere Lehrer unterrichten öffentlich in Gottes Wort. Unsere Schulen werden hauptsächlich zu dem Zweck gegründet, werden zu dem Zweck erhalten, daß unsere Kinder in ihnen Gottes Wort lernen sollen. Sie unterscheiden sich dadurch auf das bestimmteste von den Public Schools und von den Privat-Elementarschulen. Das Lehren in Gottes Wort ist also die wichtigste Verrichtung unserer Lehrer. Wie ist nun ihr Amt in dieser Beziehung, sofern es im Lehren des Wortes Gottes besteht, zu beurteilen?

Anmerkung 2.

Die Kinder in Gottes Wort zu unterrichten, ist ursprünglich den Eltern befohlen. Vergleiche 5 Mos. 6, 6—9. 20. ff. 11, 18—20. Eph. 6, 4.

Die Unterweisung der Kinder im Wort ist eine Ausrichtung des geistlichen Priestertums gläubiger Eltern, ist ein Privilegium, das christliche Eltern von Gott aus Gnaden durch die Taufe empfangen haben. Zwar haben alle Väter die Pflicht, ihre Kinder zu Gott zu führen, auch die ungläubigen; aber wie wollen die es anfangen, da sie Gott nicht kennen und das Mittel, das Evangelium, nicht haben, durch welches allein ein Mensch zu Gott kommen kann? Nur die, die durch den Glauben Gottes Volk und Kinder geworden, die aller himmlischen Güter teilhaftig geworden sind, können diesen Reichtum ihren Kindern übermitteln. Weil die christlichen Eltern Glieder des königlichen Priestertums sind, darum können und sollen sie auch gerade ihren Kindern verkündigen die Tugenden des, der sie berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht (1 Petr. 2, 9.).

Obwohl nun christliche Eltern dies nie ganz unterlassen werden, so ist es doch auch wahr, daß gar viele fromme Eltern gar nicht imstande sind, ihren Kindern den Unterricht zu geben, der ihnen nötig ist, und der ihnen

nach Gottes Willen gegeben werden soll. „Der größte Haufe der Eltern ist“, um mit Luther zu reden, „leider ungeschickt dazu und weiß nicht, wie man Kinder ziehen und lehren soll. Denn sie selbst nichts gelernt haben, ohne den Bauch versorgen. Oder sie sind doch nicht gegründet genug in der heilsamen Lehre, um ihre Kinder darin unterweisen zu können. Sodann, wenngleich die Eltern geschickt wären und wollten's gerne selbst thun, so haben sie vor andern Geschäften und Haushalten weder Raum noch Zeit dazu.“ Unter solchen Umständen bleibt dann den Eltern nichts anderes übrig, als die religiöse Unterweisung der Kinder (nur von dieser ist jetzt die Rede) durch andere Personen vollziehen zu lassen. Die Prediger und Lehrer, die dies thun, sind dann Stellvertreter der Eltern, indem sie an ihrer Statt, ihnen helfend, die Kinder aufziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.

Daß die Lehrer Stellvertreter der Eltern sind und ihr Amt ein elterliches ist, dafür einige Zeugnisse.

Luther: „In dieses Gebot gehöret auch weiter zu sagen von allerlei Gehorsam gegen Oberpersonen, die zu gebieten und zu regieren haben. Denn aus der Eltern Obrigkeit fleußet und breitet sich aus alle andere. Denn wo ein Vater nicht allein vermag sein Kind aufzuziehen, nimmt er einen Schulmeister, der es lehre. Also, daß alle, die man Herren heißtet, an der Eltern Statt sind und von ihnen Kraft und Macht zu regieren nehmen müssen. Daher sie auch nach der Schrift alle Väter heißtet, als die in ihrem Regiment das Vateramt treiben und väterlich Herz gegen die Jhren tragen sollen.“ (Erl. X, S. 67.)

In der Brandenburgischen Schulordnung von 1573 heißt es: „Und weil die Schulmeister und ihre Gesellen anstatt der Eltern sein, sollen sie sich der Jugend aufs treulichste annehmen und sie im Katechismo und sonst in guten Künsten mit fleiße instituieren und wohl lehren.“ (Bd. I, 227.)

In der berühmten Kurfächischen Schulordnung vom Jahre 1580 heißt es: „Dieweil die Schulmeister anstatt der Eltern treten, sollen sie auch ein väterliches Herz gegen die Schüler haben und erzeigen.“ (Bd. I, 268.) Vergl. „Schulblatt“, II, S. 140.

Anmerkung 3.

Aber nicht nur die Eltern haben die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Kinder in Gottes Wort unterrichtet werden, diese Pflicht hat auch eine jede christliche Gemeinde. Der Gemeinde ist gesagt: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit.“ (Col. 3, 16.) Nach diesem Wort muß sie Anstalten treffen, daß alle ihre Glieder, nicht nur die alten, sondern auch die jungen, die Kinder, die genügende und nötige Unterweisung in dem Wort der Wahrheit erlangen können. „Die Schrift nennt die Kirche eine Mutter, eine geistliche Mutter“, heißt es im „Luthe-

raner", Jahrg. 49, S. 42. „Die bestehende Kirche soll also immer die Mutter der ihr folgenden Kirche sein, daher sie mit Muttertreue auch für das Seelenheil aller ihrer Kinder sorgen muß, damit diese von Kind auf die heilige Schrift wissen und durch dieselbe unterwiesen werden zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu.“ — Die Kirche hat als „Predigerin“ (Jes. 40) den Auftrag, das Evangelium aller Kreatur zu predigen. Darum hat sie auch den Befehl, allen Kindern, auch den Kindern derer, die noch ferne sind, das Wort nahe zu bringen. Die Gemeinde soll ein „Salz der Erde“ sein. (Matth. 5, 13.) Wenn darum gottlose Eltern die Erziehung ihrer Kinder versäumen, so soll sie an ihrem Teil thun, was sie kann, damit diesen Kindern eine christliche Erziehung gegeben werde.

Luther schreibt: „Diese Kinder (nämlich die Kinder der Unchristen) sollen dennoch unter uns und bei uns leben in gemeiner Stadt. Wie will denn nun Vernunft und sonderlich christliche Liebe das leiden, daß sie umgezogen aufwachsen und den andern Kindern Gift und Schmeiße sein, damit zuletzt eine ganze Stadt verderbet wird? Wie es denn zu Sodom und Gomorra und Gaba und etlichen andern Städten ergangen ist.“ (Volksbibl., IV, S. 77.)

Anmerkung 4.

Wodurch übt nun aber die Gemeinde diese ihr von Gott auferlegte Pflicht, die sie auch gegen die Kinder hat, aus? Antwort: Durch Aufrichten und Erhalten des heiligen Predigtamts. Wenn die Gemeinde einen Prediger beruft, so überträgt sie ihm damit das öffentliche Lehramt, nach welchem er nicht nur die Alten, sondern auch die Jungen zu weiden hat mit dem Wort Gottes.

Die erste und wichtigste Verrichtung seines Amtes ist, der Lehre zu warten. Röm. 12, 7. 8. (Vergl. Walther, Brosamen, S. 66.) Es ist seine Pflicht, auf die „ganze Herde“ acht zu haben, also auch auf die Kinder. Apost. 20, 28. Wie einst zu Petro, so spricht der Herr zu einem jeden berufenen Prediger nicht nur: „Weide meine Schafe“, sondern auch, und zwar zuerst: „Weide meine Lämmer.“ Joh. 21, 17. Er soll dann als ein treuer und kluger Haushalter dem ganzen Gefinde im Hause Gottes „zu rechter Zeit ihre Gebühr“ geben, Luk. 12, 42. Er ist gesetzt dazu, alles zu thun, damit der Leib Christi erbaut werde, Eph. 4, 12. Dazu gehört aber gewißlich auch der gründliche Unterricht der Jugend in Gottes Wort. So gewiß die Kinder auch zu den „Völkern“ gehören, so gewiß giebt die Gemeinde durch den Beruf ins Predigtamt dem Pastor dadurch den Auftrag, auch die Kinder zu lehren. (Matth. 28, 19. 20.)

Sobald darum die Verhältnisse so sind, daß die Eltern nicht selbst ihre Kinder genugsam unterweisen können und darum die Kinder durch den Unterricht, den der Prediger am Sonntag in der Kirche erteilt, nicht genügend geistlich versorgt und gegründet werden, so ist der Prediger der

Mann, der die Pflicht hat, die Kinder auch in der Woche zu lehren, und dem die Eltern ihre Kinder zuführen müssen, wenn sie nach göttlicher Ordnung handeln wollen. Das Schulehalten, genauer, das Unterrichten in Gottes Wort auch während der Woche, ist dann nicht etwas, was ein Pastor thun oder lassen kann, nein, das gehört dann zu seinem Amt und Beruf. „Es giebt“, wie der sel. Lindemann schreibt, „in einer christlichen Gemeinde kein anderes Amt, das Wort Gottes öffentlich (das ist im Auftrag anderer) zu lehren, als das Pfarramt. Nur dieses eine Amt ist von Christo gestiftet worden, daß es in jeder Ortsgemeinde aufgerichtet werde, und alles öffentliche Lehren innerhalb derselben, auch daß um der Jugend willen notwendige, gebührt dem berufenen Pastor oder seinen Diakonen und andern Gehülfen. Sein ‚Dienst‘ hat sich auch auf die Kinder zu erstrecken, und alle frommen Eltern werden Gott herzlich dafür danken, daß er ein Amt gestiftet hat und erhält, durch welches nicht nur sie selbst, sondern auch ihre Kinder immer mehr erbaut werden auf ihren allerheiligsten Glauben.“ („Schulblatt“ II, S. 102.) Weil die Pfarrer die Pflicht haben, auch die Jugend zu lehren, damit sie an Christum glauben und ein göttliches Leben führen können, deshalb sind seit alters die Pfarrschulen, die Parochialschulen entstanden. Und nie in der Kirche, auch nicht in der trübseligsten Zeit derselben ist die Wahrheit völlig unbekannt oder verschwunden gewesen, daß es der Pfarrer Pflicht ist, auch die Jugend zu unterrichten, daß es zu ihrem Amt gehört, religiösen Schulunterricht zu erteilen, weil dadurch die Jugend am besten gründlich unterwiesen wird in dem, was sie zur Ehre Gottes und zur eigenen Seligkeit wissen muß. (Vgl. „Schulblatt“ I. c.)

Luther erklärt es für eine Sache des Predigtamts, den Katechismus in das junge Volk zu bringen, wenn er schreibt: „Darum bitte ich um Gottes willen euch alle, meine lieben Herrn und Brüder, so Pfarrherrn und Prediger sind, wollet euch eures Amts von Herzen annehmen, euch erbarmen über euer Volk, das euch befohlen ist, und helfen, den Katechismus unter die Leute, sonderlich in das junge Volk bringen.“ (Vorrede zum Enchiridion.)

In den guten alten lutherischen Schulordnungen wird aufs unzweideutigste eben dies ausgesprochen, daß die Prediger von Amts wegen die religiösen Lehrer der Jugend sind. So heißt es z. B. in der Hall'schen, von Joh. Brenz verfaßten, Kirchenordnung vom Jahre 1526: „Denn es muß die Sorg der Schul eben als wohl den Pfarrern befohlen werden, als die Kirchen. Es gehört ihrem Amt zugleich zu sorgen auff Jungen und auff die alten.“

In der Hildesheim'schen Schulordnung vom Jahre 1734 wird gesagt, daß den „Ehren Predigern nicht allein die Sorge für die Schafe, sondern auch für die Lämmer oblieget“.

Carpzov: „Die Sorge für die Schulen gehört zu den Episkopalechten.“ (Jurisprudentia consistorialis, I, fol. 89.)

Und Nudelbach (in seiner Zeitschrift von 1850, S. 160): „Dem Pfarrer wird der christliche Jugendunterricht in Kirche und Schule zugesprochen . . .“; das Prinzip ist richtig.

Anmerkung 5.

Die berufenen Prediger haben also das öffentliche Lehramt in seinem ganzen Umfange zu verwalten, wozu auch das Lehren der Kinder gehört. In größeren Gemeinden ist es nun aber unmöglich, daß ein Mann das ganze Amt an Alten und Jungen ausrichten, beide Teile je nach ihrer Notdurft weiden könne. Konnten selbst die heiligen Apostel, die doch für ihr Amt mit ganz besondern Gaben des Heiligen Geistes ausgerüstet waren, die ganze Bürde desselben nicht allein tragen, was sind wir jüngeren Pastoren gegenüber den hohen Anforderungen, die unser Amt an uns stellt? Soll der Pastor die öffentlichen Gottesdienste regelmäßig abhalten, soll er die Privatseelsorge fleißig üben, soll er die Kranken besuchen, soll er anhalten mit Lesen, so bleibt ihm in größeren Gemeinden nicht Zeit, der Schule nach Gebühr vorzustehen, auch wenn nur auf den Religionsunterricht Rücksicht genommen wird. In vielen Fällen ist es dem Prediger ganz unmöglich, die Jugend so zu versorgen, wie es nötig, heilsam und wünschenswert ist. Deshalb wird ihm denn durch die Gemeinde ein Teil der Arbeit abgenommen, indem ihm für die Bedienung der Schule ein oder mehrere Gehilfen beigegeben werden, wodurch denn das christliche, das kirchliche Schullehramt entsteht.

Anmerkung 6.

Hat die Gemeinde ein Recht, dem Prediger bei der Verrichtung seines Amtes einen solchen Helfer zuzugeben? Ja. Apost. 6 beweist es. Da lesen wir, daß, als der Jünger viel wurden und wegen allzu großer Arbeit etliche Witwen der Griechen bei der täglichen Handreichung von den Aposteln überschien worden waren, die Gemeinde aufgefordert wurde, sieben Männer zu erwählen, welche bestellt werden könnten, die Besorgung der Armen zu übernehmen. Der Gemeinde gefiel dieser Rat der Apostel, und sie erwählte alsbald sieben Almosenpfleger. Diese Männer hatten nun Funktionen, welche eigentlich zu dem Amt der Apostel gehörten, waren also Gehilfen der Apostel bei gewissen Verrichtungen ihres Amtes. Ganz richtig sagt Chemnitz: „Sie (die Apostel) übertrugen diesen Teil des Predigtamts, der die Almosen betrifft, andern, welche sie Diakonen, das ist Diener nannten.“ (Citiert in „Kirche und Amt“, S. 395.)

Es gab schon in der apostolischen Zeit Laien-Presbyter, Senioren oder Älteste, Regierer und Helfer. Das geht unwidersprechlich aus folgenden Schriftstellen hervor: 1 Tim. 5, 17.: „Die Ältesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehre wert; sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre.“ 1 Kor. 12, 28.: „Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die

Lehrer, darnach die Wunderthäter, darnach die Gaben gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancherlei Sprachen.“ So gab es also neben den Ältesten, die da arbeiten im Wort und in der Lehre, auch noch andere Älteste, die als Helfer oder Regierer in der Kirche dienten. (Bezeugnisse für das Vorhandensein solcher Hilfsämter in der Kirche werden angeführt in Dr. Walther's *Pastorale*, S. 355. 357. Vergl. auch „*Lehre und Wehre*“, IV, S. 55. 82—86.)

* Konnte nun die Gemeinde vermöge kirchlichen Ordnungsrechts derartige Ämter errichten, so kann sie mit demselben Recht auch ein Hilfsamt errichten, dessen Inhaber dem berufenen Diener am Wort helfen, die Jugend in Gottes Wort zu unterrichten.

Muß die Gemeinde in allen Fällen das kirchliche Schullehreramt errichten? Nein. „Sind in einer Gemeinde“, schreibt E. W. Kähler in der Predigt vom Amt der Gemeindevorsteher, S. 5, „neben dem Predigtamt auch noch andere kirchliche Ämter aufgerichtet, wie das der Schullehrer, der Almosenpfleger, des Küstlers und andere mehr, so sind dieselben als gesonderte Ämter nicht von Gott gestiftet, sondern nur Hilfs- und Zweigämter des einen von Gott eingesetzten Predigtamts; sie beruhen nicht auf göttlicher, sondern auf menschlicher Ordnung; nicht Gottes Wort, sondern die christliche Freiheit hat sie geschaffen. Würden sie daher in ihrer gesonderten Gestalt fehlen oder abgeschafft werden, so wäre dies an sich keine Sünde, sie beständen in und mit dem heiligen Predigtamt doch noch fort.“ Und Prof. Selle schreibt: „Schulen nach unserm Begriff sind in Gottes Wort nicht ausdrücklich befohlen. Sie sind auch nicht unbedingt nötig zum Bestand der Kirche, wie solches die allererste Zeit der Kirche, die in derselben ihren Bestand ohne solche Schulen hatte, lehrt, und es sich auch in der Gegenwart, z. B. auf der Insel Island, zeigt, wo, örtlicher Verhältnisse wegen, keine Schulen sein können.“ („Schulblatt“, IV, S. 130.)

Aber so wahr es ist, daß die Errichtung des Schullehreramtes der Gemeinde nicht ausdrücklich geboten und nicht absolut notwendig ist, so würde doch eine christliche Gemeinde ihre Freiheit schändlich missbrauchen, gegen die Liebe handeln, ihre Pflicht versäumen und schwer sündigen, wenn sie es unterließe, das Schulamt dann aufzurichten, wenn dasselbe das einzige oder doch das beste Mittel wäre, Gottes Willen zu erfüllen, nämlich es zu bewirken, daß Gottes Wort bei Jung und Alt reichlich wohne und im Schwange gehe.

„Nur ein Mittel ist die Gemeindeschule“, heißt es in Lindemanns „Schul-Praxis“, S. 3, „zur Erreichung des oben genannten Zweckes (die evangelische Erziehung der Kinder). Die Eltern können den ganzen Unterricht selbst übernehmen, sie können für ihre Kinder einen Hauslehrer halten; sie können dieselben auch in eine Privatschule senden. In allen diesen Fällen aber, da diese Wege eingeschlagen würden, müßte nachgewiesen werden können, daß auf diese Weise dem Willen Gottes vollkommener entsprochen

würde, als durch die Gemeindeschule; die Unterhaltung dieser dürfte durch die Betreffenden nicht unterlassen werden, und immer müßte dem Pfarrer die Aufsicht über den Religionsunterricht und deshalb auch die Prüfung der Hauslehrer *z. c.* nach dieser Seite hin bleiben."

Numerkung 7.

Aus dem bisher Gesagten läßt sich nun genau feststellen, wie wir das Amt eines Lehrers an einer ev.-luth. Gemeindeschule, sofern es im Lehren des Wortes Gottes besteht, anzusehen und zu beurteilen haben.

Es ist ein elterliches Amt. Als Stellvertreter der Eltern „helfen“ die Lehrer „den Eltern, die Kinder zu erziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn“. (Lochner, „Liturgische Monatsschrift“, S. 37.) Aber es ist nicht nur ein elterliches Amt, es ist mehr. Zwar ist es nicht ein von Gott neben dem Predigtamt ursprünglich mitgestiftetes Amt. Es ist nicht im episkopalistischen Sinn eine Amtsstufe des Predigtamts. (Die Episkopalen lehren, das Bischof-, Presbyter- und Diakonenamt, diese drei seien von Gott gestiftet worden.) Es ist nicht ein Amt, welches dem Predigtamt koordiniert ist. Es wurzelt aber im Predigtamt, ist ein Hilfsamt desselben. Die Lehrer „helfen dem berufenen Diener des Wortes und Hirten der ganzen Gemeinde, die Kinder weiden im Wort und in der heilsamen Lehre“. (Lochner, l. c.) Sie helfen dem Prediger in der Ausrichtung des Teils seines Amtes, der darin besteht, die Jugend öffentlich, das ist, von Gemeinschaftswegen, im Auftrag anderer, im Wort Gottes zu unterrichten. So verwalten sie einen Teil des öffentlichen Predigtamts, sind Mitarbeiter und Helfer im Dienst am Wort. — Und dieses Amt richtet in christlicher Freiheit die Gemeinde auf. Die Lehrer haben ihr Amt nicht nur von den Eltern, die schulpflichtige Kinder haben, sondern von der Gemeinde. Es ist ein kirchliches, ein Gemeindeamt, und die Lehrer gehören zu den Kirchendienern. Kurz, das Amt eines Lehrers an einer ev.-luth. Gemeindeschule ist, sofern es im Lehren des Wortes Gottes besteht, nicht nur ein elterliches Amt, sondern ein von der Gemeinde in christlicher Freiheit aufgerichtetes Hilfsamt des öffentlichen Predigtamtes. (Thesis I.)

Wir lassen noch einige Zeugnisse folgen:

Dr. Walther: „Die Schullehrer in den Freischulen sind in einer ganz andern Lage (als unsere Lehrer); die sind in einem weltlichen Beruf. Aber unsere Lehrer sind in einem kirchlichen Amt. Sie müssen Gottes Wort lehren im Namen der Gemeinde und müssen Schäflein Christi weiden mit der süßen Weide des Evangeliums.“ (Bericht des Iowa-Distrikts, I, S. 31.)

Der selbe: „Die Ämter der Schullehrer, welche Gottes Wort in ihren Schulen zu lehren haben, der Almosenpfleger, der Küster, der Vorsänger in den öffentlichen Gottesdiensten *z. c.* sind daher sämtlich als kirchliche, heilige Ämter anzusehen, welche einen Teil des Einen Kirchenamtes tragen und dem Predigtamt zur Seite stehen.“ (Kirche und Amt, S. 386.)

G. Mezger: „Die Kinder in Gottes Wort zu unterrichten, ist ein Teil des Predigtamts, das ihm (dem Pastor) übertragen ist. Wächst aber die Gemeinde, und ist es möglich, einen eigenen Lehrer zu berufen, so bekommt dieser einen Teil des öffentlichen Predigtamtes, infofern er nämlich die Kinder in Gottes Wort unterrichtet.“ (Bericht des Iowa-Distrikts, III, S. 58.)

Thesis II.

Unter den Hilfsämtern des heiligen Predigtamtes ist das kirchliche Schullehreramt das wichtigste.

Es bedarf gewiß nicht vieler Worte, dies zu beweisen. Die Ämter der Vorsteher, der Almosenpfleger und andere Hilfsämter sind gewiß wichtige kirchliche Ämter, und die Verrichtungen derselben erstrecken sich nicht nur auf die äußeren Angelegenheiten der Gemeinde. Die Vorsteher haben z. B. im Namen der Gemeinde Gottes Wort zu handhaben, wenn sie als Regierer und Ermahner dem Pastor helfen. Aber deshalb kann man von den Inhabern dieser Ämter doch noch nicht sagen, daß sie zu denen gehören, „die da arbeiten im Wort und in der Lehre“, 1 Tim. 5, 17. Wohl aber muß man von den christlichen Schullehrern sagen, daß das Lehren des Wortes Gottes eine ihrer vornehmsten Beschäftigungen ist, daß sie also wirklich „anstrengend arbeiten (καπιτῶτες) im Wort und in der Lehre“. Darum gehören sie zu denen, die man „sonderlich“ (μάλιστα) „zweifacher Ehre“ wert halten soll; darum ist ihr Amt unter den Hilfsämtern des heiligen Predigtamtes das herrlichste und wichtigste.

Das ergiebt sich auch, wenn wir den Zweck dieses Amtes ins Auge fassen. Alle andern Hilfsämter haben den Zweck, die Aufrichtung und Erhaltung guter Ordnungen und christlicher Zucht in der Kirche zu bewirken. Das kirchliche Schullehreramt aber hat hauptsächlich die „köstliche Aufgabe und Arbeit, die Kinder zu Christo zu führen, sie in das Verständnis der Schrift hineinzuführen, in ihnen den Grund wahrer, christlicher Erkenntnis und eines gottseligen Lebens zu legen, sie zu befähigen, sich ihres Gnadenstandes allezeit zu getrost“; sie sollen mit dem Prediger der Gemeinde die teuer erkauften Lämmer Jesu Christi führen auf die seligmachende Weide des Evangeliums. — Wer dies bedenkt, der erkennt, daß das von der Welt so verachtete Amt eines christlichen Lehrers vor Gott und in den Augen aller wahren Christen ein überaus hohes und hertliches Amt ist.

Wie hoch Luther vom Schulamt gehalten, zeigen uns folgende seiner Aussprüche:

„Es ist aber so viel in einer Stadt an einem Schulmeister gelegen, als am Pfarrherrn.“ (XXII, 1028.)

„Und ich, wenn ich vom Predigtamt und andern Sachen ablassen könnte oder müßte, so wollte ich kein Amt lieber haben, denn Schulmeister oder

Knabenlehrer sein. Denn ich weiß, daß dies Werk nächst dem Predigtamt das allernützlichste, größte und beste ist, und weiß dazu noch nicht, welches unter beiden das beste ist. Denn es ist schwer, alte Hunde bändig und alte Schäfe fromm zu machen, daran doch das Predigtamt arbeitet und viel umsonst arbeiten muß.“ (X, 526.)

Viele der alten lutherischen Schulordnungen reden mit warmen Worten von der Herrlichkeit des christlichen Schulamts. Nur einige Beispiele:

„Erstlich soll ein jeder Schulmeister sich aus solcher Ordnung täglich seines Amtes erinnern, dies zu Herzen fassen und bedenken, daß sein Dienst ein hohes, teuer und von Gott geordnet Amt und Mittel sei, die Kinder mit der Lehre und Gottesfurcht, zu Erhaltung des Predigtamts und gutem Regiment anzunehmen.“ (Kursächs. Schulord., 1580.)

„Die Schuldner sollen wohl bedenken, daß der Schulstand, ob er gleich vor der Welt ein schlechtes und geringes Ansehen habe, doch ein gottwohlgefälliger, und bei der christlichen Kirchen, auch Welt- und häuslichem Regiment höchst nötiger Stand sei.“ (Gothaische Schulord., 1642.)

„Ein jeder, der die Jugend zu informieren bestellt und berufen ist, soll fleißig und ernstlich bedenken, auch öfters wiederholen und sich zu Gemüte führen, daß ihm etwas sehr Wichtiges auf die Seele gebunden sei, nämlich die durch Christi Blut erlösten und zur Seligkeit erschaffenen Seelen so vieler Christenkindern, welche am ersten und schädlichsten durch böse und unzulängliche Information und Auferziehung in der Jugend verwahrsellet werden können, so daß ihnen hernach schwerlich wieder zu helfen steht. Ingleichen soll er wohl bedenken, wie großen Nutzen er bei so vielen Kindern, aus welchen die künftige Kirche und Welt bestehen soll, schaffen könne, wenn er sein Amt recht beobachtet, nicht minder, was für herrliche Belohnung Gott allen Lehrern, die viele zur Gerechtigkeit anweisen, versprochen habe.“ (Kursächs. Schulord., 1724.) Bgl. auch „Lehre und Wehre“, VIII, S. 362.

Thesis III.

Da das kirchliche Schullehreramt, nächst dem Predigtamt, das wichtigste Amt in der Kirche ist, so kann eine Person nur dann dies Amt niederlegen, wenn sie entweder in das Predigtamt tritt, oder es ihr aus irgend welchen Gründen unmöglich geworden ist, das Amt mit Segen weiter zu führen.

Anmerkung 1.

Es sei zunächst bemerkt, daß nicht von solchen Personen die Rede ist, die nur in der Schule aushelfen, sei es als Stellvertreter des Pastors oder des Lehrers, die von der Gemeinde nur temporär, für eine bestimmte Zeit,

angestellt werden. Von solchen Personen ist vielmehr hier allein die Rede, die das Schulehalten zu ihrem Lebensberuf gemacht haben, denen die Gemeinde durch den Beruf das Schulamt übertragen hat.

Anmerkung 2.

Die, welche von der Gemeinde berufen worden sind, in der Schule öffentlich das Wort Gottes zu lehren, haben durch die Gemeinde von Gott dies Amt erhalten. Gott hat sie gesetzt. 1 Kor. 12, 28. heißt es: „Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde ... Helfer, Regierer, mancherlei Sprachen.“ Zu den „Helfern“ gehören auch die christlichen Schullehrer.¹⁾ Sie haben, weil sie Gott gesetzt hat, ein göttliches Amt, aus welchem nur Gott sie entlassen kann. Sie sind, da sie den Beruf ins Schulamt annahmen, in den Dienst der Kirche getreten und sollen nun darin bleiben, so lange es Gott gefällt.

Gar entschieden spricht Dr. Walther: „Die Lehrer sollten erinnert werden, wenn sie in den Kirchendienst treten, dann haben sie dem bürgerlichen Beruf entagt, und sollen bis zum letzten Atemzug der Kirche dienen, und das soll ihre größte Freude sein.“ (Bericht des Iowa-Distrikts, I, S. 31.)

Anmerkung 3.

Nur dann also kann eine Person das kirchliche Schulamt niederlegen, wenn es offenbar ist, daß Gott dieselbe aus dem Amt ruft oder sie daraus entläßt. Wann ist dies der Fall? Erstlich, wenn sie ein Amt übernehmen will, das wichtiger ist als das Schulamt, wenn sie einen Beruf ergreifen will, in welchem sie Gott und dem Nächsten mehr dienen kann als im Schulamt. Kein weltlicher Beruf, kein politisches Amt ist nun aber wichtiger als das Schulamt, darum sündigt eine Person, die das Schulamt mit einem solchen Beruf oder Amt vertauscht, während sie noch tüchtig und fähig ist, in dem Amte zu wirken, in welches Gott sie gesetzt hat. Nur ein Amt ist wichtiger als das Schulamt: das Pfarramt. Hat ein Lehrer zu diesem höchsten Amt die Gaben, und erhält einen ordentlichen Beruf in dieses Amt, so kann er sein Amt niederlegen und den Beruf annehmen; denn in dem Fall kann er sagen: Ich kann in dem Pfarramt Gott und dem Nächsten mehr dienen, Gott ruft mich aus dem Schulamt.²⁾

Außerdem kann eine Person nur dann ihr Amt niederlegen, wenn es offenbar ist, daß Gott sie aus dem Amt entläßt. Wann tritt dieser Fall

1) Die Weimarer Bibel bemerkt zu dem Wort „Helfer“: „Dergleichen waren, die mit den Aposteln gereist und zum Exempel mit Katechisieren &c. ihnen die Hand boten.“

2) Selbstverständlich kann ein Lehrer eine Professur an einer rechtgläubigen Anstalt zur Ausbildung von Predigern oder Lehrern annehmen. In dem Fall bleibt er eigentlich in seinem Beruf, denn der Beruf an eine solche höhere Schule unterscheidet sich nicht wesentlich von dem Beruf an eine Gemeindeschule.

ein? Antwort: Wenn es ihr aus irgend welchen Gründen unmöglich geworden ist, das Amt mit Segen weiterzuführen. Hiernach ist die Resignation dann gerechtfertigt, wenn sie z. B. aus folgenden Ursachen geschieht: Unheilbare Krankheit, große Schwäche des Gedächtnisses oder sonstiger völliger Verlust nötiger Fähigkeit; Irreweichen an der rechten Lehre, die der Lehrer vorzutragen gelobt hat, wenn es nicht eine nur vorübergehende Ansechtung ist; schweres Vergehen und grobes Ürgernis. — Wenn aber eine Person das Schulamt niederlegt, weil sie etwa der Mühe und Arbeit müde ist, oder weil sie reichlich hat, was sie zu ihrer und der Thixigen Unterhalt bedarf, oder weil sie in einem andern Beruf mehr Geld verdienen kann, oder aus andern fleischlichen Ursachen, so versündigt sie sich und verleigt ihr Gewissen.

Thesis IV.

Infofern das Schulamt ein Hilfsamt des Predigtamtes ist, steht dem Pastor die Aufficht darüber zu. —

ANMERKUNG 1.

„Rein weltliche Unterrichtszweige, wie Rechnen, Geographie, Grammatik und dergl., gehören an sich nicht zu den Fächern, über die der Pastor als solcher eine Aufficht zu üben hat.“ „Ohne Aufficht werden nun aber in der Regel die Eltern der Kinder den Lehrer auch in betreff solcher weltlicher Lehrgegenstände nicht lassen wollen, und da mag es in den meisten Fällen, wo eben der Pastor in solchen Sachen selbst die nötigen Kenntnisse zur Beurteilung der desfallsigen Wirksamkeit des Lehrers hat, wie er denn in einzelnen Gemeinden zuweilen wohl der Einzige ist, der hierin ein Urteil hat, das Ratsamste sein, daß er auch hier mit der Aufficht betraut werde, und das um so mehr, da er ja doch einen so großen Teil seiner Zeit und Sorge der Schule zuzuwenden hat. Nur ist der Grundsatz festzuhalten, daß es hierzu eines eigenen Auftrags bedarf.“ („Schulblatt“, IV, S. 146 f.)

Wohl in jeder unserer Gemeinden gehört der Pastor zum Schulvorstand und hat also als Schulvorsteher das Recht der Aufficht über den Lehrer auch in Bezug auf sein Lehren in den rein weltlichen Unterrichtszweigen.

ANMERKUNG 2.

Infofern das Schulamt aber ein Hilfsamt des Predigtamts ist, steht dem Pastor, als Pastor, die Aufficht darüber zu. Der berufene Pastor ist der von Gott verordnete Lehrer der Jugend. Die Kinder in Gottes Wort zu unterrichten ist sein Amt, und dies Amt wird ihm nicht abgenommen, und wenn ihm gleich ein Dutzend Gehilfen bei der Ausrichtung dieses Teils seines Amtes gegeben werden. Ihm sind die Kinder zunächst anvertraut und er ist verantwortlich für dieselben und muß Gott einst Rechenschaft für sie geben. Daraus folgt:

1. daß kein Lehrer angestellt werden kann, ohne des Pastors Vorwissen und Einwilligung;
2. daß dem Pastor die Aufsicht zustehen muß über den Religionsunterricht und die Schulzucht;
3. daß der Pastor Recht und Pflicht hat nach seinem Seelsorgeramt, auch darüber zu wachen, daß in keinerlei Unterricht und in keinerlei Weise in der Schule etwas mit einfleie, was der reinen Lehre irgendwie entgegen ist, damit so nicht wieder niedergerissen werde, was durch den eigentlichen Unterricht in Gottes Wort aufgebaut wird.

Was ich hier mit wenigen Worten zusammengefaßt habe, mögen die nachfolgenden überzeugenden und kraftvollen Zeugnisse weiter ausführen.

„Aus dem Verhältnisse des Schulamts zum Pfarramt folgt denn auch, daß keine Gemeinde einen Schullehrer berufen kann ohne Wissen und Bevilligung ihres Pastors. Wollte sie, oder ein Teil, oder ein einzelnes Glied derselben es thun hinter dem Rücken desselben, so würde damit der Pastor in seinen Rechten gekränkt, Gottes gnädige Ordnung schändlich verachtet und dem Teufel Thür und Thor aufgethan. Der Schullehrer kann in der Gemeinde keine andere Stellung als die eines Gehilfen des Pastors einnehmen. Soll er das aber sein, soll der Pastor ihm einen Teil seiner Amtsverrichtungen abtreten, so kann das natürlich nur mit seiner Einwilligung geschehen, wenn er sich überzeugt hat, daß die anzustellende Person auch tüchtig ist zu dem wichtigen Amt, das ihr übergeben werden soll. Dem Pastor ist das ganze Amt übertragen: es wäre ein Raub, ihm einen Teil desselben nehmen zu wollen ohne seine freiwillige Zustimmung. Wollte man ihm gar, wie dies hier zu Lande so häufig geschieht, das Recht ab sprechen, den zu berufenden Schullehrer zu examinieren, einzuführen und zu beaufsichtigen, so würde das für den Teufel eine treffliche Gelegenheit werden, trotz dem Pastor und seiner treuen Arbeit, Winkelprediger und Schleicher einzuführen.“ (Lindemann, „Schulblatt“, II, S. 136.)

„Die Schuljugend ist ja ein Teil, ein wichtiger Teil seiner (des Pastors) Herde, und der Lehrer ist sein Gehilfe und Stellvertreter, so muß er sich ja überzeugen, daß dieser die Kinder recht lehrt, daß er die für die Kinder geeignete Speise und solche in der rechten Weise giebt; der Lehrer darf in der Schule nicht andere Grundlagen wollen, als auf welchen der Pastor in der Gemeinde allein bauen kann. Als Diener der Kirche darf der Schullehrer nichts lehren, was mit dem Bekenntnis der Kirche in Widerspruch stehen würde, und ohne die Kinder in die Streitgebiete der Theologie zu führen, darf er doch nichts verschweigen von der heilsamen Lehre, und darf er doch das, was im Unterschied und oft im Gegensatz gegen andere Kirchen als ein kostliches Gut für unsere Kirche von den Vätern errungen ist, den Kindern nicht vorenthalten. Darauf, wie auf Übung evangelischer Zucht in der Schule, hat der Pastor zu achten und hat sich deshalb fleißig in der Schule sehen zu lassen.“ (Lindemann a. a. O., S. 364.)

Die Berechtigung und Notwendigkeit der Schulaufsicht von Seiten des Pastors stellt Professor Selle klar dar in dem Aufsatz: „Das Amt des Pastors als Schulaufseher“, „Schulblatt“, IV, S. 142. Da heißt es: „Obgleich den Pastoren größerer Gemeinden durch Anstellung eigener Gemeindeschullehrer ein groß Teil Arbeit abgenommen wird, so sind sie doch dadurch nicht aller Arbeit in betreff der Schulen enthoben, und zwar darum nicht, weil sie, nächst den Eltern, die größte Verantwortlichkeit für das Seelenheil der Kinder behalten. Von ihnen vor allem fordert Gott das Blut der Kinder ihrer Gemeinde, wenn dieselben nicht recht den Weg des Lebens geführt werden. Oder wo steht es geschrieben, daß sie ihrer Verantwortlichkeit betreffs derselben so leicht quitt und ledig werden könnten, daß sie einem andern, etwa von der Gemeinde dazu Erwählten, nun Auftrag geben, an ihrer Statt ihr selbsteigenstes Amt an den Kindern treulich zu üben? Welche weltliche Obrigkeit wird damit sich zufrieden geben, wenn einer ihrer Beamten, dessen Amt nicht, oder doch nicht recht, ausgerichtet würde, darum schuldlos sein wollte, weil er einem andern aufgetragen, es für ihn zu verwalten? Und Gott, der Herr aller Welt, der nicht will, daß jemand verloren gehe, und der eben darum den Predigern Befehl gegeben hat wegen der Kinder Seelen sowohl als wegen der der Erwachsenen seiner Herde, sollte damit abzuspeisen sein, daß der Prediger die Schuld allein auf seinen Gehilfen, den Schullehrer, schieben wollte, falls das Amt an den Kindern nicht treulich ausgerichtet wäre?! Nein, nimmermehr!... So fest nun die Wahrheit steht, daß der Pastor verantwortlich bleibt für die christliche Unterweisung und Erziehung der Jugend seiner Gemeinde, ob derselben gleich ein eigener Lehrer gegeben worden: so unleugbar muß ihm auch das Aufseheramt über die Schule zustehen. Oder wie könnte er ohne dasselbe und ohne fleißige Inspektion der Schule sich auch nur überzeugen, ob und wie sein Amt an den Kindern ausgerichtet wird? wie nachhelfen und bessern, wo es etwa fehlt? — Weil dem Pastor der Gemeinde die Aufsicht über die Schule zusteht, so wird der Lehrer dem Pastor als seinem Vorgesetzten allezeit mit Chrebtietung entgegenkommen.

„Der nächste und erste Vorgesetzte eines Schullehrers ist der Pfarrer seiner Gemeinde. Der christliche Schullehrer betrachtet seinen Pfarrer als ein Werkzeug, das Gott über ihn gesetzt hat, und ehrt seinen Pfarrer als ein solches. Er ehrt ihn aber auch als seinen Aufseher, dem der Herr die Aufsicht und Pflege, wie über die ganze Gemeinde, also auch über die Schule als Erziehungsanstalt der heranwachsenden Nachkommenschaft anvertraut hat, und der dem Herrn dafür verantwortlich ist.“ (Zellers Lehren der Erfahrung, I, S. 174.)



Schulmeister — Schullehrer!

Vorbemerkung: — Die als Thema gebrauchten Worte sollen mehr ein Aufruf sein. Daß in der Arbeit selbst so viele Stellen aus andern Werken vorkommen, geschah mit besonderer Absicht. Es giebt auf pädagogischem Gebiet nichts, was nicht schon behandelt wäre. Sollte ich in meinen Säzen etwas derbe sein, so bitte ich jeden Herrn Kollegen um Nachsicht; denn ich schreibe, wie ich die Sachen sehe und beurteile. Und besonders in unserer Zeit kommen die Hindernisse, welche jedem Lehrer in der Ausübung seines Amtes entgegen treten, in solcher Menge und in den verschiedensten Gestalten vor, daß es unmöglich ist, auch nur die Mehrheit derselben zu erwähnen. Darum habe ich auch nur einige allgemeine Schäden namhaft gemacht und etwas beleuchtet, teils durch meine Worte, meistens aber durch andere Autoren, welche ich stets nenne.

„Der Lehrer, der in Sicherheit schlafen und meinen kann, er habe bereits alles, der muß wahrlich blind und thöricht sein! Der wahre Lehrer lernt nie aus; der gewissenhafte und strebsame Schulmeister läßt es deshalb auch nie an Fleiß fehlen, durch Studieren und Üben zu seinem Amte immer geschickter zu werden.“ (Lindemann, S. 210.)

„Ohne Vorbereitung an die Schularbeit gehen, ohne Sammlung der zerstreuten Gedanken, ohne sein Herz im Gebet vor Gott gestillt zu haben, ohne Nachdenken und reifliche Überlegung, was und wie man unter der Kinderschar, die uns erwartet, arbeiten wolle und solle, und ohne die nötige Vorarbeit dazu verrichtet zu haben, das sind Unterlassungen, deren nachteiliger Einfluß nicht zu verkennen ist. Auch der geübteste Schulmann kann nicht aller Vorbereitung entbehren. Jedem kommt eine zweckmäßige Vorbereitung wohl zu statten.“ (Beller, Lehren der Erfahrung.)

„Auch an den Lehrern sucht man nicht mehr, denn daß sie treu erfunden werden. (1 Kor. 4, 2.) Zur Amtstreue gehört dies, daß der Lehrer in strenger Gewissenhaftigkeit auf seinen Unterricht sich vorbereite, während desselben mit seinen Gedanken und seinem Herzen bei der Sache sei, nach demselben seiner Weiterbildung obliege.“ (Kahle, 332.)

„Nach einem sechsstündigen und ruhigen Schlaf, der jedem gesunden und ausgewachsenen Menschen die nötige Erholung gewährt, sollte der Lehrer immer die ersten Stunden des Tages nebst der Sammlung seines Gemütes und frommen Hinrichtung auf Gott der Vorbereitung zu seinem Lehrgeschäfte weihen; indem er nach der Morgenandacht zuerst überlegt, wie weit er in jedem Unterrichtsgegenstande gekommen ist, was er heute vorzutragen, zu üben oder nachzuholen hat, und wie er das alles auf die zweckmäßige Weise thun kann.“ (Hergenröther, 547.)

„Nirgends wäre vielleicht sorgfältige Vorbereitung für einen angehenden Lehrer notwendiger als beim Elementarunterricht, und nirgends wird

sie gleichwohl für unnötiger gehalten. Mancher Lehrer glaubt wohl gar, er werde bei den Lehrlingen verlieren, wenn sie bemerken, daß er sich auf die Lektion vorbereitet habe. . . . Gesetzt auch, die Lehrer hätten die Sachen, und gerade die nützlichsten Sachen, alle bei der Hand, haben sie auch auf die Methode gedacht? Und ist nicht diese oft gerade das wichtigste? Vielleicht sind sie selbst durch viele Umwege zu ihren Kenntnissen gelangt, und führen nun, unbekannt mit näheren Wegen, ihre Schüler durch eben diese Umwege zum Ziel." (Riemeyer. I, 333.)

„Wär noch so viel dir auch beschert
Vom Wissen, gern will ich dir's gönnen —
Wohl hat das Wissen hohen Wert,
Doch deinen Wert giebt dir das Können.

Ja, plündertest du auch frisch und dreist
Den Weisheitsbaum an allen Zweigen,
Nur was du schaffst aus eignem Geist,
Ist wahrhaft ewiglich dein eigen.

Die Geistesarmut streut herum
Voll Dünkel ihres Wissens Krümen;
Sie prahlt mit dem Herbarium
Von fremden, trocknen Geistesblumen.

Doch wem von oben Geisteskraft
Und inn'rer Schaffensdrang gegeben,
Dem dient nur alle Wissenhaft
Als Lebensdrang für eignes Streben.

Es spiegelt nicht wie blanker Stein
Nur ab der Sonne leuchtend Sprühen,
Verwandelt wird's in seinem Sein
Zu frischem Grün und duft'gem Blühen.

(Rittershaus. Aus Kahles Pädag. Erquickstunden.)

„Das sicherste Mittel zur Erreichung der oben gestellten Forderung ist eine gewissenhafte Vorbereitung. Wenn der Lehrer bei seiner Vorbereitung die besten Bücher des betreffenden Lehrfaches gewissenhaft benutzt, wenn er vor dem Niederschreiben seiner Präparation jeden Gedanken erst in reisliche Erwägung zieht, wenn er nicht allein den Inhalt, sondern auch die Form desselben einer scharfen Kritik unterwirft, dann sind die Vorbereitungsstunden Segensstunden; denn Irrtümer und Unwahrheiten werden dann sicherlich vermieden. Wer die Wahrheit und Richtigkeit des Unterrichtes über alles stellt, muß seiner Sache vollständig sicher sein. Darum bereitet sich ein gewissenhafter Lehrer auch nicht allein vor, sondern auch nach, das heißt, er sammelt die in der Schulstunde gewonnenen Erfahrungen und notiert sich diese zur Benutzung für die Aufstellung des nächsten Jahres-, Wochen- oder Tageplanes. Derartige schriftliche Notizen sind überaus wichtig. Wie der Künstler sich entwickelt und bildet, indem er seine Gedanken darstellt und festhält, so bildet sich auch der Lehrer, wenn er seine Er-

fahrungen täglich niederschreibt. Sind sie auch nicht zum Drucke bestimmt, so drücken sie sich doch in die Seele ein." (Kehr, Praxis der Volksschule, 70.)

„Gründliche Vorbereitung auf den Unterricht und gründliche Nachbereitung nach Beendigung der Lektionen: das sind zwei der allerwichtigsten Mittel für die Fortbildung des Lehrers im Amte. Beides ist zu einer gesegneten Amtsführung unerlässlich. Wenn der Lehrer sich täglich viele Stunden lang mit volkstümlicher und klassischer Litteratur beschäftigte, und er verabsäumte darüber seine Schule und bereitete sich für die ihm am nächsten liegenden Berufspflichten nicht vor, so müßte sein Arbeiten ohne Segen und ohne rechte Frucht bleiben. Also Vorbereitung und Nachbereitung! Beides ist gleich nötig, ja man könnte fast der Meinung sein, daß das zweite noch wichtiger sei, als das erste.“ (Beglin, Praktische Winke über die Fortbildung des Lehrers im Amte.)

„Fast noch wichtiger als die Vorbereitung ist die Nachbereitung. Es ist allbekannt, daß man erst beim Lehren recht lernt. Erst beim Unterrichten kommen die schwachen Punkte, die man bei der Vorbereitung nicht sah, deutlich zum Bewußtsein. Nach den Unterrichtsstunden giebt sich ein treuer Lehrer Rechenschaft darüber, aus welchen Gründen an dieser oder jener Stelle es mit dem Unterricht nicht in gewünschter Weise vorwärts gehen wollte, und fragt sich: Wie wirst du dieses oder jenes das nächste Mal besser und geschickter anfangen? Er wird bei solcher Prüfung häufig inne werden, daß bei ihm selber noch vielfach die rechte Klarheit und die gründliche Beherrschung des Unterrichtsstoffes fehlte; darum schlägt er in seinen Büchern nach über Gegenstände, auf die der Unterricht ihn führte, und kommt auf diese Weise von Klarheit zu Klarheit. Fehlt die rechte Nachbereitung nicht, so wachsen Lehrer und Schüler in stetem Fortschreiten und lernen an und von einander in erfreulichster Weise.“ (Beglin.)

Mancher Herr Kollege wird denken: Wozu diese Menge von Citaten, die doch beinah immer dasselbe besagen; lieber hätte man doch eine ganze „Schulkunde“ abschreiben mögen. Wiewohl sich durch alle Anführungen ein allgemeiner Gedanke zieht, so wird man doch bei einer genaueren Betrachtung bald merken, daß jedes Citat etwas Specielles in sich birgt, darum es wohl des Lesens und Nachdenkens wert ist. Außerdem will ich die Wahrheit geltend machen, daß alle Pädagogen samt und sonders die Vorb- und Nachbereitung von Seiten des Lehrers als eine unerlässliche Thatsache hinstellen.

„Nun, Gott sei Dank, die Notwendigkeit einer Weiterbildung der Lehrer im Amte wird selten von jemand bestritten. Nur ausnahmsweise hört man hie und da die Frage aufwerfen: Ist denn, nachdem der junge Lehrer drei Jahre lang im Seminar treu gearbeitet hat (sollte hierzulande zwei Jahre heißen), eine Fortbildung im Amte bei ihm so notwendig?

Weiß und kann er nicht genug, um die Kinder unserer Volkschulen mit dem nötigsten Wissen und den unentbehrlichsten Kenntnissen auszurüsten? — Nur wer über die Größe und Schwere der Obliegenheiten eines Lehrers noch völlig im Unklaren ist, kann meinen, es sei die im Seminar empfangene Bildung für den Lehrer lebenslang genügend. Es hängt die ganze Berufsfreudigkeit des Lehrers von seinem Weiterarbeiten ab; ohne dieselbe verknöchert er und wird endlich ein Tagelöhner, der mit Seufzen seine Tagesarbeit thut. Stillstand in der Weiterbildung ist beginnender Tod der Lehrerpersönlichkeit.“ (Beglin.)

In einer weltlichen Turnerzeitung finde ich in der Schlusrede an die Abiturienten folgenden Satz: „Vergessen Sie nicht, daß mit dem Diplom Sie wohl Lehrer geworden, daß es aber für Sie kein Stillstehen giebt; wer nicht weiter lernt, geht rückwärts.“ Die vielen Bunkerrots kommen gewöhnlich daher, daß immer ausgegeben, aber nicht eingenommen wird.

„Die Seminarien können keine fertigen Lehrer bilden. Sie können nur den Grund legen für eine spätere Fortbildung im Amte, und ohne solche Fortbildung bleibt die im Seminar erlangte Ausbildung fast eine taube Blüte. Die Fortbildung der Lehrer im Amte ist mir immer als die wichtigste aller Schulfragen erschienen; die Entwicklung des Volkschulwesens ist innig verknüpft mit derselben. Alle äußerlichen Maßnahmen und Gesetze können für sich allein nichts fruchten, wenn es nicht gelingt, Lehrer nach dem Herzen Gottes heranzubilden, — Persönlichkeiten, von deren Leib Ströme des lebendigen Wassers sich ergießen. Der Lehrer ist nun einmal die Seele der Schule, und von seiner Berufsfreudigkeit, von seiner Treue und Tüchtigkeit hängt alles ab.“ (Beglin.)

Es ist dieses ein herrliches Citat; in demselben wird deutlich ausgesprochen, woran unser jetziger Zeitalter leidet. Jeder denkt sich als ein Meister, der nichts zu lernen braucht. Weil ich nun eben die Unterlassung der Vor- und Nachbereitung als Krebsschaden betrachte, habe ich es unternommen, einige Schäden, ich sage, einige, namhaft zu machen.

Ich erinnere mich lebhaft an einen Vorfall während meiner Seminarzeit. Bei der Gelegenheit machte uns unser jetzt schon ruhender Professor Hähnischel klar, daß wir nicht als Schulmeister entlassen würden, sondern daß unsere Meisterschaft ganz von unserer Weiterbildung abhänge. — Wie haben wir, du und ich, die aufrichtige und ernste Mahnung unsers lieben Professors beherzigt? Sind wir seinem Worte in allen Stücken nachgekommen? Ich glaube, wenn wir aufrichtig sein wollen, müssen wir bekennen: „Wollen habe ich wohl, aber vollbringen finde ich nicht.“ Wenn du so mit mir sprichst, dann lies meine Zusammenstellung weiter. Bist du aber der Meinung, ich wüßte nur das alte Lied, dessen du schon überdrüssig bist, so brich hier ab und lege diese Arbeit fort.

Mein erster Kollege, der mir wohl recht giebt, denkt vielleicht: Die Zeit, die liebe Zeit, wo die hernehmen? Hier erlaube, eine Stelle aus

Salzmanns „Ameisenbüchlein“ anzuführen. Dort heißt es: „Freund! der du fragst, wo soll ich die Zeit hernehmen, dies alles zu erlernen? . . . Die schönsten Stunden des Tages, die Morgenstunden, bringst du vielleicht im Bette zu. Dann sehest du dich an den Tisch und liest die Zeitungen, Zeitschriften und andere Schriften; . . . nachmittags besuchst du Gesellschaften, abends sithest du bei dem Spieltische. Wenn ich dir nun rate, die Natur kennen und die Hände brauchen zu lernen, so fragst du mich, woher soll ich die Zeit nehmen, dies alles zu erlernen?“

„Denke doch nur darüber nach, wie du deine Zeit am zweckmäßigsten anwenden willst, und thue das, was dir deine Vernunft dann raten wird, so wirst du Zeit genug haben, nicht nur dieses, wozu ich dir rate, sondern noch weit mehr zu erlernen. — Stehe früh auf, so hast du gleich ein paar Stunden gewonnen, in welchen du viel lernen kannst.“

Wiewohl diese Worte fast hundert Jahre alt sind, so passen sie doch noch für unsere Zeit. Besonders sind es drei Übel, welche hier genannt sind, und welche jetzt immer mehr sich ausbreiten. Es sind dies: Das Zeitungslesen, die Gesellschaften und die Spielwut. Diese Schäden wollen wir etwas näher besehen.

In dem seit mehr denn zwei Jahren währenden Schulkampfe haben sich wohl viele Lehrer (will nicht sagen alle) das Zeitungslesen angewöhnt, wie es vordem nicht der Fall war. Besonders die Städter, denen der Zeitungsträger schon früh morgens die Neuigkeiten vor die Haustür geworfen hatte, griffen nach der Morgenzeitung, nachdem sie kaum in die Beinkleider gestiegen waren; doch ebenso gilt dies einem Teil ländlicher Kollegen, welche täglich Postverbindungen haben. Mit größter Eile mußten wenigstens die politischen Leitartikel und Nachrichten gelesen werden, damit man mit den im Laufe des Tages zusammentreffenden Herren etwaige unvermutete Neuigkeiten austauschen und beurteilen konnte. Nahmst du nicht die Zeitung selbst mit in die Schule, um deinem Herrn Kollegen, der wohl eine andere hält, einen Artikel in deiner zum Lesen zu geben, und dann die Meinung seines Blattes über den betreffenden Punkt zu vergleichen? Ein anderer steckte seine wohl gar in die äußere Brusttasche des Rockes, spazierte gemütlich auf der „side-walk“ seinem Schulhause zu, damit er und seine Zeitung von jedem Vorübergehenden gesehen wird, und der Träger doch als ein Mann gilt, der da weiß, was in den letzten vierundzwanzig Stunden auf dem Erdball geschehen ist. Solcher Ruhm ist nicht sehr fein, und jeder, der darnach strebt, ist von dem rechten Wege abgekommen; denn das Lesen der Zeitung geschah nicht in der Weise, wie es einem evangelisch-lutherischen Lehrer geziemt. Blieben dadurch deine Vorbereitungen auf den Unterricht nicht öfters fort? Lagen nicht mitunter die Diktat- oder Auffahhefte deiner Schüler wochenlang in deinem Hause? Ja, zuweilen nahmst du sie unkorrigiert wieder mit ins Schulzimmer! Womit willst du eine solche Handlungsweise

entschuldigen? — Laß dir sagen, Freund, die politische Zeitung gehört nicht ins Schulzimmer. Diesen Satz wollen wir uns doch etwas näher besehlen. Abgesehen davon, daß das viele Zeitungslesen das Gedächtnis schwächt, sind wir Menschen nun einmal so, wie man im Sprichwort sagt: „Wo man mit umgeht, das einem nachhängt.“ Hast du früh morgens deine Zeitung ausgelesen und etwas gefunden, das Wasser auf deine Mühle war, so weilen deine Gedanken bei der Zeitung; aber nicht bei der Sache, die du mit deinen Schülern behandelst. Dein ganzes Lehrverfahren ist aufs Geratewohl und daher ein beständiges Hin- und Hertappen. In keinem Fache wird ein systematischer Gang zu spüren sein. Woran lag die Schuld? An der Zeitung.

Salzmann sagt von solchem Zeitungsleser: „Jetzt trittst du unter die Kleinen, aber nur mit dem Körper, dein Geist ist abwesend und wandelt noch in dem Ideenkreise, in welchen ihn die Zeitschrift versetzte, die du eben jetzt aus der Hand gelegt hast. Daher hörst du nicht recht und siehst verkehrt, und deinen Reden fehlt der nötige Nachdruck. Du übernimmst die Aufsicht über sie mit der Zeitschrift in der Hand, verlangst nun von ihnen eine unnatürliche Stille, damit du im Lesen nicht gestört werdest; bei jedem Geräusche, bei jeder Frage, die an dich geschieht, wirst du unwillig und läßt dich wohl zu einem auffahrenden Tone verleiten. Ihre Handlungen zu beobachten, bist du unfähig, und deine Gegenwart wirkt nicht viel mehr als eine Vogelscheuche, die in den Weizen gestellt ist, um die Sperlinge abzuhalten. Eine Zeitlang fürchten sie dieselbe, nach und nach gewöhnen sie sich daran und sehen sich am Ende darauf.“ „Willst du also, Freund! ein wirklich guter Erzieher werden, so befolge meinen Rat und mähzige dich im Lesen. Bedenke, daß das Lesen immer nur Mittel zur Erreichung höherer Zwecke sein muß, und daß du eine Thorheit begehrst, wenn du das Mittel zum Zwecke machst. Du wirst dann viel Zeit ersparen, die du nun zur Erwerbung solcher Kenntnisse und Fertigkeiten anwenden kannst, die dir bei dem Erziehungsgeschäfte unumgänglich nötig sind.“

Bist du, lieber Kollege, ein derartiger Leser, so kehre um, noch ist es Zeit. Bitte Gott um Verzeihung. Wiewohl ich kein sehr großer Verehrer Pestalozzi's bin, so muß ich doch bekennen, daß sein Gebet für seinen Beruf mir aus dem Herzen gesprochen ist. Und weil dasselbe in unsren Kreisen wenig bekannt ist, so mag es hier Platz finden. Es lautet:

„Herr, siehe, hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast. Ich möchte hinfallen auf meine Kniee und zu dir sagen: Vergib mir, o Vater, ich war diesen Geliebten bei weitem nicht, was ich ihnen hätte sein sollen: verzeihe mir, ich war nicht ihr Vater, wie ich ihr Vater hätte sein sollen. Herr, du kennst meine Schwäche; die Last, die du auf meine Schultern gelegt, ist zu groß für mich; hilf mir sie tragen und gieb mir deinen Heiligen Geist, den Geist der Liebe und Weisheit, den Geist Jesu Christi, daß ich das Werk heilig vollende. O Vater, gieb mir Gnade, daß ich ganz

diesen Kindern, die durch deine Hand mein sind, lebe, und unzertreut und unzerrissen mich meinem Werke weihe. Laß mich jede Zerstreuung, jede Entfernung meiner Sinne von meiner Pflicht, die ich für diese Kinder habe, als große Sünde und Schande ansehen. Laß mich, o Gott, an dem Heile dieser Kinder, wie an meinem eigenen, mit Furcht und Bittern wirken."

(Aus Kahle, Pädagogische Erquidstunden.)

Ein anderer Krebschaden unserer Lehrerwelt sind die Gesellschaften. Überhaupt leben wir ja in dem Jahrhundert der Vereine. Jeder aufgeklärte Mann muß wenigstens Glied mehrerer Vereine sein, sonst paßt er alleweil nicht in die Welt. Auch der Lehrer ist vielfach genötigt, sich Gesang- und Jünglingsvereinen anzuschließen. Diese Vereine sind, recht geleitet, ein Segen für die Jugend und die ganze Gemeinde. Doch diese Zusammenkünste sind es nicht, von denen hier eigentlich die Rede sein soll. Hier sind die Gesellschaften zu verstehen, da der Lehrer mit seiner Familie andere Familien besucht und von diesen wieder besucht wird. Da gibt es eine große Menge Gelegenheiten, die alle festmäig gesieiert werden müssen, von dem Geburtstage der Großmutter bis zu dem des Säuglings. Dann alle die "parties" und "picnics" und wie die Gelage alle heißen. Für den „alten Adam“ sind diese Gesellschaften sehr erwünscht; er findet sie sehr unterhaltend, bequem und zeitgemäß. Aber, Freund, was wird aus deiner Schule? Suchst du mit dem Vermögen, wie es dir Gott geschenkt hat, deine Pflegebefohlenen in ihrer Erkenntnis zu fördern? Diese Art Gesellschaften verhindern jeden Lehrer an seiner Vorbereitung. Am festlichen Tag kommt man spät nach Hause, schläft bis in den lichten Morgen hinein und muß schließlich noch laufen und rennen, daß man wenigstens zum Anfang der Schule hinkommt. Oft noch wird der liebe Amtsbruder den andern Tag einen kleinen „Katzjammer“ haben (bitte um Verzeihung, den Ausdruck gebraucht zu haben). Was kann an dem Tage gelehrt und gelernt werden? — Auch die Gespräche bei solchen Gelagen drehen sich weit eher bei dem Städter um Konzerte, Stadtratsbeschlüsse und Politik, und auf dem Lande um Hühner, Gänse, Enten, Kühe, Pflügen und Heuernte, als um Kindererziehung.

„Du wirst ferner eine große Zeitersparnis machen, wenn du dich nicht zu sehr an die Gesellschaftlichkeit gewöhnst.

„Daz die Gesellschaftlichkeit ihre großen Vorteile habe, und der mäßige Genuß derselben Bedürfnis sei, wer wird dies leugnen?

„Aber mehrere halbe Tage die Woche hindurch in Gesellschaften zu verleben, ist Zeitverschwendung, ist wahrer Müßiggang, der, so wie jeder Müßiggang, viel Böses lehrt, und dem Erzieher die Zeit raubt, die er auf Vorbereitung und Abwartung seines Geschäfts verwenden sollte. Wirst du nur die Hälfte der Zeit, die du bisher verplaudertest, in der Natur oder in

der Werkstatt (Studierstube) zu bringen, so wirst du bald ein anderer Mann werden.“ (Salzmann. *Umfeisenbüchlein.*)

„Ein Festtag soll dich stärken
Zu deines Werktags Werken,
Dass du an dein Geschäfte
Mitbringest frische Kräfte.
Du darfst nicht in den Freuden
Die Kräfte selbst vergeuden;
Neu sollen sie entsprechen.
Aus mäigem Genießen.“ (Rückert.)

Ein drittes Laster unserer Lehrerwelt ist die immer mehr umfassende Spielwut. Hier wird manchem Kollegen der Geduldsfaden reißen, er wird sprechen: So weit sind wir noch nicht gesunken; diese Behauptung ist doch sicherlich aus der Lust gegriffen. Vielleicht bist du frei davon. Aber mehr als einmal habe ich gehört, dass gewisse Lehrer einer grösseren Stadt einen sogenannten „Skatklub“ gegründet haben. Die Glieder dieses Vereins kommen der Reihe nach bei jedem Dazugehörigen zusammen, um ihr Spielchen zu machen. Was sagst du dazu?

„Noch eins! du bist doch wohl kein Spieler? Du hast doch wohl nicht die Gewohnheit angenommen, halbe Tage oder Abende hinter der Spielkarte zuzubringen? Wäre dieses, so müsst du von neuem geboren werden, es muss eine gänzliche Änderung mit dir vorgenommen, wenn du zum Erzieher tüchtig sein willst. Hast du denn noch gar nicht über den Wert der Zeit nachgedacht; noch gar nicht überlegt, wie viel ein vernünftiger Mensch in einer Stunde denken, lernen und wirken kann? Wie kannst du denn mit deinen Lebensstunden so verschwenderisch umgehen? Wie willst du denn erziehen können, wenn die Spielsucht dich beherrscht? Wirst du, wenn die Spielstunde schlägt und dich zum Spieltische ruft, dich nicht von deinen Pflichten losmachen? Wirst du deinen Pflegebefohlenen wohl Selbstbeherrschung predigen können, wenn du selbst Sklave der Spielsucht bist? Wird dein Exempel nicht auf die Kleinen Einfluss haben und ihnen Neigung zum Kartenspiele beibringen?

„Also, Freund! der du mit dieser Sucht behaftet bist, wähle! Entfage dem Kartenspiele oder der Erziehung, weil beide sich so wenig miteinander vertragen, wie die Arbeiten in einem Hammerwerke mit dem Spielen auf der Harmonika.“ (Salzmann.)

Ein anderer Hemmschuh unserer Schularbeit sind die vielen Privatstunden, welche sich eine große Anzahl Lehrer selbst auflegen. Oft sieht man ein Schild vor der Thür des Lehrers mit den Worten: „Musiklehrer“ oder „Privatunterricht“. Warum hat er das Schild anschlagen lassen? Was bewog ihn dazu? Etwa Nahrungs-sorgen? Nein, die ihn berufende Gemeinde hat sich verpflichtet, ihm zu geben, was zur Leibes-Nahrung und

Notdurft gehöre. Was ist es denn? Der Geiz ist es; er will reich werden und daher verfiel er auf dies nach seiner Meinung harmlose Mittelchen.

„Der Christ braucht nur Nahrung und Kleidung, Arbeit und Kreuz. Hat er diese drei Stücke, so soll er zufrieden sein. Hast du kein Kreuz, so fehlt dir der Schmuck des Christen.“ (J. G. Kolb.)

„Wozu ist das Geld doch gut?
Wer's nicht hat, hat nicht Mut;
Wer's hat, hat Sorglichkeit;
Wer's hat gehabt, hat Leid.“ (v. Logau.)

Solcher Lehrer ist ein bloßer Tagarbeiter und Stundengeber. Er jagt und rennt durch die Straßen, als wenn es hinter ihm brenne; kaum hat er einen Privatschüler befriedigt, so muß er schon zu dem andern, der seiner wartet. Er findet keine Zeit für seine Weiterbildung. Hat er den heutigen Tag vollendet, so sinkt er erschöpft auf sein Lager, von dem er sich erhebt, um wieder dieselbe Rennbahn zu durchheilen. „Die Kräfte, die er dieser Arbeit widmet, gehen seiner Schularbeit ab, und in einem Alter, in welchem andere Beamte noch rüstig ihre Berufsgeschäfte zu verrichten imstande sind, hat er sich so abgearbeitet, daß seine Kräfte kaum noch zur amtlichen Arbeit ausreichen.“ (Wüst, Lehrerfreuden und Lehrerleiden.) Armer Mann, mit deinem Gelde dauerst du mich, lerne doch statt des Geldes andere Sachen zu bewachen. Die Schule, dein Lebenszweck, ist dir Nebensache. Die Kleinen finden in dir nicht denjenigen, dem sie Vertrauen und Liebe schenken können. Dein finsterner Blick verrät ihnen die unzufriedenen Wallungen deines Innern. Du bist für sie kein anziehender, sondern ein abstoßender Magnet. Scheu weichen sie aus. Ihr fröhlicher Sinn und heiteres Ge- müt meidet deine Gegenwart, und schon nach dem ersten gesprochenen Satze wissen sie, in welcher Laune du dich befindest. Von Heiterkeit, Bescheidenheit und Liebe, welche jeder Lehrer seinen Schülern entgegen bringen soll, ist keine Spur vorhanden. Das kleinste Ereignis versetzt dich schon in Aufgeregtheit, und nicht selten schlägt es bei solchem Gewitter ein.

„Die Kinder haben einen eigenen Instinkt, der ihnen sagt, ob dem Schulmeister etwas an ihnen gelegen sei, ob er begehre, sie weiter zu bringen. Wo sie diesen Willen, diesen Eifer nicht bemerken, da bemächtigt sich eine Art Widerwillen der Kinder, sie fühlen, ohne daß sie sich dessen bewußt werden, wie ihr Wohl versäumt wird, und dieses Gefühl erzeugt eine feindselige Stimmung.“ (Jeremias Gotthelf, Leiden und Freuden eines Schulmeisters.)

„Es ist kein Ernst, der ins Ganze geht, kein Sinn, dem Ganzen etwas zuliebe zu thun, sondern man trachtet nur, wie man sein eigenes Selbst bemerkbar mache und es vor der Welt zu möglichster Evidenz bringe. Dieses falsche Bestreben zeigt sich überall, und man thut es den neuesten Virtuosen nach, die nicht sowohl solche Stücke zu ihrem Vortrage wählen, woran die Zuhörer reinen musikalischen Genuß haben, als vielmehr solche, worin der

Spielende seine erlangte Fertigkeit kann bewundern lassen. Überall ist's das Individuum, das sich herrlich zeigen will, und nirgends trifft man auf ein redliches Streben, das dem Ganzen und der Sache zuliebe sein eigenes Selbst zurücksetzt." Nur zu wahr beweisen sich in unserer Zeit diese Worte des großen Dichters Göthe. Dem eigenen Ich wird von jedermann nur allzusehr flatiert. Jeder denkt ein Meister im vollsten Sinne des Wortes zu sein, und daher von niemand etwas lernen zu können, weshalb auch alles, was von andern gesagt und geschrieben wird, bekrittelt und verachtet wird.

„Willst du fremde Fehler zählen:
Heb' an deinen an, zu zählen;
Ist mir recht, dir wird die Weile
Zu den fremden Fehlern fehlen.“ (v. Logau.)

Ein Sprichwort ist oft ein Wahrwort, so will es mir hier auch dünken; denn „Tadeln ist leichter, als Bessermachen“. Göthe sagt auch von solchen Klüglingen: „Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen; ein Verdender wird immer dankbar sein.“ Auch Paulus sagt: „Prüfet alles und das Gute behaltet.“ In unserer Zeit ist das jedoch anders. Das Ei ist klüger wie die Henne. Man braucht nur den Namen des Verfassers zu lesen und ist schon mit dem Urteil fertig. Das ist im höchsten Grade lieblos und ein trauriges Zeichen unserer oberflächlichen Zeit. Des andern Splitter sieht man und des eigenen Balkens wird man nicht gewahr.

„Mit Schelten und Tadeln hemmst du dem andern
Allen Mut in der Brust.“ (Göthe.)

Sollte aber einmal ein Hochhinaus dir gegenüber stehen, so befolge Claudius' Rat, da er sagt: „Wenn dir ein Mensch vorkommt, der sich so viel dünkt und so groß und breit dasteht, so wende dich um und habe Mitleid mit ihm.“ „Wir sind nicht groß, und unser Glück ist, daß wir an etwas Größeres und Besseres glauben können.“ Eine solche Tadelsucht ist etwas Trauriges. Der Mensch, der von ihr besessen ist, schafft selbst nichts Neues, und am anderen läßt er gewöhnlich kein gutes Haar. So sollte es nicht sein, lieben Brüder.

Eine besondere Missgeburt der letzten Zeit scheint auch das zu sein, daß sich vielfach eine unübersteigbare Scheidewand zwischen älteren und jüngeren Kollegen erhebt. Was ist der Grund? Auf der einen Seite der Hochmut, auf der andern der Stolz. Den jüngeren Herren möchte ich ein Wort von Wiedemann („Lehrer der Kleinen“) mitteilen. „Es scheint bei manchen (ich mag nicht gern sagen, vielen) jungen Lehrern ein gewisser Respekt vor den und eine gewisse Pietät gegen die älteren Berufsgenossen aus der Mode gekommen zu sein. Manche pflegen gleich von vornherein auf eine gewisse Ebenbürtigkeit zu pochen, vielleicht auch noch etwas mehr, da die alten nach mancher Meinung auf einem überwundenen Standpunkte stehen und die neuere Pädagogik doch etwas ganz anderes sei. Frage ich meine Erinnerung, so sagt mir diese, daß ich und viele andere meiner Jugendgenossen damals

mit einem heiligen Respekt zu unsfern Altvordern aufgeblickt und ihr pädagogisches Thun und Treiben beobachtet haben, und es hat uns diese Art Stellung gegen die ‚Alten‘ sicher nicht geschadet. Vielleicht wäre ein solches Verhalten gegen ein ‚graues Haupt‘ auch für dich nicht ohne Nutzen. Denke ja nicht, daß die Lehrer, die vor 30 oder 40 Jahren auf deinem Ratheder saßen, weil sie nicht nach dem jetzigen Seminarorganismus gebildet waren, nichts oder wenigstens nicht viel geleistet hätten. O, es gab ‚damals‘ gar tüchtige ‚Schulmeister‘.“ (S. 380.) „Es ist die Wahrheit zu aller Zeit in der Welt gewesen, so oder anders gekleidet.“ (Claudius.)

Doch nicht immer wird der Fehdehandschuh von den jüngeren Lehrern geworfen. Denn auch das Alter schüttet vor Thorheit nicht, und von einem liebevollen Entgegenkommen ist mitunter keine Rede, sondern kalt und mit finsterer Miene bewillkommen man zuzeiten einen neugebackenen Lehrer. Ist es dem zu verdenken, wenn er sich fernhält von denen, die ihre Witze über seine Unerfahrenheit machen? Darum bedenket alt und jung: Wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträglich bei einander wohnen. „Die Liebe verbindet uns unter einander als Kinder eines Vaters, als Brüder eines Hauses, als Glieder eines Leibes, als Gefäße eines Geistes.“

Nicht direkt, wohl aber indirekt hindert auch die Prunkliebe manchen Schulmeister an seiner Vorbereitung. Hergenröther sagt in seiner Erziehungslehre: „Die Kleiderpracht ist eines der größten Gebrechen unserer Zeit. Sie verschlingt allen Wohlstand, und giebt uns allem Elende einer glänzenden Armut preis. Sie war ehemals an den Höfen der Könige, in großen Städten, unter Vornehmen und Reichen bekannt, fern vom Bürger und Landmann, fern auch von allen denen, deren Beruf nicht ist, zu glänzen, sondern zu nützen. Nun aber hat sie sich auch in Strohhütten eingestellt und hat sich aller Stände und aller Volksklassen bemächtigt. — Auch der Schullehrerstand, wenigstens in einem großen Teile seiner jüngeren Mitglieder, hat sich von diesem reißenden Strome des Verderbens ergreifen und mit fortführen lassen. Und da treten uns nun Menschen, deren Einkommen nur auf die notwendigsten Lebensbedürfnisse berechnet ist, mit einem, wie ein Ordensband quer über die Brust laufenden Uhrbande, mit seinen Hemdekrausen und Halstüchern, mit einem Rocke aus dem feinsten Tuche am Leibe, und mit einem hohen Kastorhute auf dem Kopfe, wohl auch mit goldenen Ringen an den Fingern als fein gepuzte Geden vor die Augen, und spielen in eben dem Augenblicke den reichen und vornehmen Herrn, wo sie gar demütiglich um Gehaltserhöhung einkommen. . . . Größtenteils sind dergleichen eitle Wichte nur hohle Köpfe, die den Mangel der wahren Vorzüge eines Lehrers durch äußerer Prunk ersezgen wollen. — Die Sache braucht aber, um schlimm zu sein, nicht einmal so auffallend zu werden und so in lächerliche Prüfsucht auszuwarten, es ist schon schlimm genug, daß ein großer Teil unserer Lehrer, von der herrschenden Modesucht

angestellt, nur in einzelnen Stücken, z. B. rücksichtlich Farbe oder Feinheit der Kleidungsstoffe, von der noch vor 20—30 Jahren üblichen Einfachheit abgewichen ist.“ So schreibt einer in Deutschland, wo die Lehrer vom Staate besoldet werden und daher von der Gemeinde in Geldangelegenheiten ganz unabhängig sind. Wir hierzulande sollten es uns auch merken, um unsern Gemeindegliedern keinen Anstoß zu geben, welche meistens dem Arbeiterstande angehören.

„Pelz, bist du der Doktor Busch,
Oder bin ich's?“

Ich habe mit meinen Betrachtungen eine Anzahl Schäden namhaft gemacht. Jeder unter uns wird wohl einem dieser Laster und Gebrechen mehr oder weniger huldigen; denn Vollkommenheit ist auf diesem Erdball nicht, darum auch im Schullehreramte nicht. Auch ich schließe mich durchaus nicht aus, sondern bekannte gerne mit Paulus: „Nicht, daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergriffen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.“ Weil es so mit uns steht, so wollen wir uns nach einem Universalmittel umsehen. Als Christus, unser Erzhirte, den tiefgesunkenen Petrus wieder zum Apostelamte annahm, fragte er ihn: „Simon Johanna, hast du mich lieb?“ Der offenherzige und aufrichtige Jünger antwortet ohne langes Bedenken: „Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe.“ Auf dieses Bekenntnis folgt der Befehl des Meisters: „Weide meine Lämmer.“ Also Liebe, aufrichtige Liebe zu dem Heilande! Sagt der Heiland doch ausdrücklich: „Ohne mich könnt ihr nichts thun.“ Auch Paulus schreibt zu den Ephesern: „Christum lieb haben ist besser, denn alles Wissen.“ „Diese wahre Liebe muß ein Schullehrer haben, sonst kann er es in seinem Amte in die Länge nicht aus halten und so viel Böses um ihn herum mit Guten überwinden, noch sein Leben wagen für Amt und Schulkinder.“ (Beller.) Diese wahre Liebe muß man aber von Gott erbitten; „denn er will gebeten sein, wenn er was soll geben“; darum muß des Lehrers erster Wahlspruch sein: „Bete und arbeite.“ „Des Christen Wohlfahrt (so auch des Lehrers) besteht im Beten und Arbeiten. Das Gebet holt den Segen aus dem Himmel, die Arbeit gräbt ihn aus der Erde.“ (H. Müller.)

Wenn in allen Erziehern die rechte christliche Gesinnung wurzelt, „so werden sie auch unter sich verbannen den Stolz und die Selbstsucht, den Eigennutz und eine allzugroße Empfindlichkeit, überhaupt alle Unlauterkeit des Herzens. Das schöne Band der Liebe und Eintracht wird sie umschließen, das gegenseitige Verhältnis wird ein freundliches werden und bleiben, und das gemeinsame Wirken wird mit um so größerem Erfolge und Segen gekrönt werden“. (Wüst, Lehrerfreuden und Lehrerleiden.)

Es ist ganz recht, wenn ein Erzieher der Erzieher sagt: „Eine charaktervolle, gottgeheilte Persönlichkeit ist es, zu der der Lehrer durch Lehren

und Lernen herangebildet werden soll. Nicht die Beherrschung der Methode, nicht die Gewandtheit in der Rede, nicht formale Denkkontinuierlichkeit sind das höchste Ziel der Lehrerbildung. Leben geben, Leben schaffen in der Kraft des Heiligen Geistes: das kann nur eine charaktervolle, gottgeheiligte Persönlichkeit, die durch tägliche Buße und Selbstverleugnung zu der Freiheit eines Christenmenschen, zu der Freiheit eines Gotteskindes herangereift ist.“ (Zeglin, 453.) — Eine scharfe Moralpredigt habe ich unserm Stande gehalten; doch, lieber Leser, sei gewiß, es geschah, um einige Klippen zu zeigen, an denen viele scheitern. Weil unser erster Wahlspruch „bete und arbeite“ sein soll, so laß uns, lieber Freund, gleich damit beginnen und zugleich schließen:

„Barmherziger, gnädiger Gott und Vater! Ich danke dir von Herzen, daß du mich nach deinem gnädigen Willen und Wohlgefallen in dieses Amt gesetzt hast, daß ich deine Lämmer weiden, und die mit deines lieben Sohnes teurem Blute erkaufsten Kinder zu allem Guten anführen soll. Ich bitte dich demütiglich, regiere mein Herz mit deinem Heiligen Geiste, auf daß ich früh und spät mit schuldigem Fleiß und Ernst all mein Thun und Lassen, Wissen, Wollen und Können also einrichte, damit alle meine Untergebenen täglich mögen zunehmen an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen, und in wahrer Gottseligkeit, Frömmigkeit und Geschicklichkeit mögen wachsen als die schönen, an den Wasserbächen deines heiligen Wortes gepflanzten Bäume zu deines Namens Lob und Preis und zu ihrer ewigen Seligkeit. O, mein Gott und Vater, schenke allen diesen deinen Kindern deinen Heiligen Geist, gib ihnen ein gehorsames Herz, und dabei beständige Gesundheit, Weisheit, Verstand und gut Gedächtnis, daß Gott und Menschen an ihnen ein herzliches Wohlgefallen haben, und sie fleißig studieren, läblich zunehmen, sich christlich und wohl verhalten, und mit der Zeit in nützlichen Berrichtungen und Zuständen wohl gebraucht werden mögen. Ach, laß ja keinen von ihnen verloren werden, laß mich an keinem einzigen eine Unehre oder Schande, sondern an allen und jedem ferner Ehre und Freude, nach deinem väterlichen Willen und Wohlgefallen, zu deiner Ehre und ihrer ewigen Seligkeit, erleben, damit ich sie dir am jüngsten Tage fröhlich vorstellen und sagen möge: Hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast! Das verleihe mir Gott der Vater, durch Jesum Christum, in Kraft des Heiligen Geistes. Amen.“

(Gr. Gebetsschätz, S. 133.)

„Scheint's gleich, als läg ich gar darnieder,
Werd ich doch dadurch nicht verzagt,
In Jesu krieg ich Hilfe wieder,
Drum sei es auch mit ihm gewagt,
Ob mich gleich manche Not anficht,
So loß ich meinen Jesum nicht.“ (Geisb. 325, 5.)

X. 9.

Die Orgel.

Das Orgelspiel im 16. und 17. Jahrhundert.

Wie aus rohen Anfängen die Orgel nach und nach in den Hauptländern Europas durch Orgelbauer von sehr verschiedener Geschicklichkeit zu einem der kunstvollsten Musikinstrumente ausgebildet wurde, so entwickelte sich Hand in Hand damit auch die Kunst des Orgelspiels durch die Bemühung mehr oder weniger bedeutender Orgelspieler und Orgelkomponisten zu immer größerer Vollkommenheit. Um dieses recht zu erkennen, müssen sich unsere Blicke nach der ersten Entwicklungsstätte der abendländischen Musik, nach Italien, richten.

Hier war seit Sguarcilupa († 1475) kein einheimischer Orgelspieler in einem Zeitraume von sechzig Jahren hervorgetreten, der eine gewisse Berühmtheit erlangt hätte. Auch in Italien, wie überall, wo die Musik als Kunst gepflegt wurde, hatten niederländische Meister in Kunstreihre und Kunstübung allmählich das Übergewicht und die Herrschaft überkommen. Die niederländisch-italienischen Orgelmeister behandelten „ihrem ernsten, der Vertiefung zugewandten Sinne gemäß“ die gelehrt Form des sogenannten „Ricercare“ mit Vorliebe. „Ricercare“ heißt nach M. Prætorius' *Syntagma musicum*: „mit Fleiß erforschen und nachsuchen, dieweil in Traktierung einer guten Fuge mit sonderbarem Fleiße und Nachdenken aus allen Winkeln zusammengesucht werden muß, wie und auf wie mancherlei Art und Weise dieselbe in einander gefügt, geslochten, dupliert, per directum et indirectum seu contrarium (auf direkte und indirekte, gleichsam gegenständliche Weise) ordentlich, künstlich und anmutig zusammengefügt und bis zum Ende hinausgeführt werden könne.“ „Die kunstvolle, leicht ins Gesuchte ausartende Bearbeitung unterschiedener Hauptgedanken, die in gesonderter Behandlung nebeneinander stehen, ist das Bezeichnende dieser Form. Eine engere Beziehung, eine wenn auch nur entfernte Verwandtschaft zwischen den einzelnen Motiven, welche zu einem Satze verbunden sind, besteht gewöhnlich nicht; allen gemeinschaftlich ist ein gewisser Ernst, der jedoch mehr ein Wiederschein der strengen Arbeit, als ein Abbild der musikalischen Gedanken ist. Das erste Motiv eines solchen Stücks wird in der Regel fugenweise eingeführt, die übrigen ebenso, doch mit den Ausklangen des vorhergehenden Motives verschrankt. Die Behandlung der stets realen (d. h. streng nachahmenden) Stimmen entspricht der eines fugierten ernsten Chorsatzes; doch fehlen instrumentale Figuren nicht ganz.“ (A. G. Ritter, *Zur Geschichte des Orgelspiels*.)

Um die weitere Fortbildung dieser ersten selbständigen Instrumentalform haben sich Adrian Willaert, Antonio Barges, Jeronimo de Bologna und besonders Jacques Buns, auch Jachet Fiemingo

genannt, ein geborner Flamländer, verdient gemacht. — Obwohl Willaert, dessen Name auch Bigliart oder Buigliart, der italienischen Orthographie zuliebe, geschrieben wurde, nicht gerade für die Orgel bestimmte Tonstücke schrieb, so ist doch seine Bedeutung als Lehrer mehrerer berühmter Orgelkomponisten und als Gründer der eigentlichen venezianischen Schule so außerordentlich, daß es wohl am Platze ist, etwas über seine Laufbahn als Tonkünstler mitzuteilen. Er ward um 1490 zu Brügge in Flandern geboren und kam, von seinem Vater Dionys Willaert für die Rechtsgelehrsamkeit bestimmt, etwa um 1510 nach Paris. Aber bald vertauschte er das Studium der Rechtswissenschaft mit dem der Musik und wurde Schüler des dafelbst berühmten Jean Mouton, eines Schülers Josquins. Unter der Leitung dieses Meisters der Tonsetzkunst machte er so glänzende Fortschritte, daß er bereits zu den Meistern der Komposition zählte, als er nach Italien kam. Als er 1516 nach Rom kam, hörte er dort zu seiner Überraschung in der päpstlichen Kapelle eine sechsstimmige Motette, „Verbum bonum et suave“, die von ihm noch völlig im Stile der ähnlichen großen Motetten Josquins gesetzt war, unter dem Namen des Josquin de Prä ausführen. „Nachdem er die Autorschaft dieses Stücks, das als eines der besten des Meisters bezeichnet worden war, erwiesen hatte, sah er es sofort für immer auf die Seite gelegt, weil die päpstlichen Sänger es nicht überwinden konnten, die Komposition eines ihnen unbekannten, eben aus Flandern angekommenen Tonsetzers für ein Werk des großen Josquin gehalten zu haben. Besser scheint der Doge Andrea Gritti in Benedig Adrians Tüchtigkeit erkannt zu haben. . . . Er war ein Mann, der fremdes Verdienst zu würdigen verstand und seine Leute mit richtigem Blicke auszuwählen wußte. Da die Kapellmeisterstelle bei St. Marco erledigt war, ließ Gritti die Prokuratoren dieser Stelle wissen, daß er Adrian Willaert wünsche.“ „Am 12. December 1527 erfolgte, wohl nicht ohne Verdruß der Prokuratoren, die Ernennung, welche für Benedig so herrliche Früchte tragen sollte.“ Ein Zeitgenosse, Andrea Calmo, nannte seine Kompositionen „trinkbares Gold“. „Willaert ist für die Musik einer jener großen Epochemänner, an deren Name sich eine ganze, große, reiche Kunstblüte knüpft, zu welcher sie mit starker Hand den Weg gebahnt. Sein Name ist (gleich dem Josquins, Orlando Lassos und Palestrinas) dem in der älteren Musikgeschichte auch nur ganz oberflächlich Bewanderten bekannt. Denn auch hier gilt das Dichterwort, daß Namen verklingen und Vergessenheit ihre nachtenden Schwingen über ganze Geschlechter ausbreitet, aber die Häupter der Fürsten erhellt glänzen als die ragenden Gipfel der Welt. Adrian Willaert steht bei seinem Anfange gerade dort, wo Josquin geendet, gerade wie Mouton, wie Anton de Fevin und die übrigen großen Meister der Zeit, welche aus Josquins Händen das Vermächtnis der von ihm gebildeten Kunst fertig übernahmen. Aber wenn Mouton dieses Vermächtnis treu bewahrte und verwaltete, so ließ sich Willaert daran keineswegs genügen: er suchte und

land Pfade, die weiter führten. Darum steht er über Mouton und den Andern.“ — „Man pflegt auf manchen Gebieten der Kunstgeschichte einen archaistisch-strengen, einen sich aus ihm entwickelnden schönen, und endlich einen reichen Stil zu unterscheiden. Willaert erscheint, und nicht bloß um der vermehrten Stimmen und Chöre willen, sondern auch in der Textur seiner Kompositionen als Repräsentant des reichen Stiles. — Daß Willaert in alle Geheimlehren der niederländischen Kontrapunktik eingeweiht war, versteht sich von selbst. Kanons machte er, „wie man einen Topf dreht“; sein Schüler Bartolino (der größte italienische Musik-Theoretiker des 16. Jahrhunderts) erwähnt verschiedene seltsame Meisterproben des Tonsegers. . . . Willaert setzte eine Motette — extravagant und besser zu spielen als zu singen, meint G. B. Rossi — deren Partitur man stürzen konnte, sodaß der Sopran die Stelle des Basses bekam sc. — ein Kunststück, das nachher Constanzo Porta nachahmte. Bartolino teilt einen wunderlichen Kanon mit, dessen Bass zugleich die Verkehrung des Soprans, der Tenor die Verkehrung des Alten ist, und ohne Ende fortgesungen werden kann, freilich ein sehr ungenießbares Stück Musik. Man darf die Meister nicht mit dem Maßstabe dieser gelegentlichen Künste messen, sonst thut man ihnen schweres Unrecht; auch darf man nicht glauben, der Schwerpunkt ihrer Kunst habe gerade darin gelegen.“ — Bartolino röhmt von ihm, „daß, wenn er komponierte, er all sein Studium und all seinen Fleiß daran verwendete und sehr wohl das Wesen der Aufgabe erwog, ehe er die letzte Hand daran legte und sie der Öffentlichkeit übergab; daher er auch mit Recht als der Erste seiner Zeit anerkannt worden sei“, und „er habe, da er in der Musik unendliche Irrtümer fand, diese zu bessern und die Musik zu ihrer Würde emporzuheben angefangen“. (Ambros, Geschichte der Musik, Bd. 3.) — „Das Hauptverdienst Adrian Willaerts“, schreibt A. Reißmann, „wird von seinem Schüler und begeisterter Lobredner Bartolino darin zusammengefaßt, daß er jene alte Weise: die Psalmen in Wechselchören zu singen (Antiphonie), wieder einführte, und er erklärte seinen Meister für den Erfinder dieser Art, in geteilten Chören zu singen. . . . Endlich bleibt noch ein eigentümlicher Zug Willaerts zu erwähnen, der ihn vor allen seinen Vorgängern auszeichnet: die feinsinnige Weise, mit der er den Stimmklang zu verwerten weiß, um die ganze Fülle des harmonischen Ausdrucks zu erreichen.“ „Willaerts eminenter Geist zeigt sich auch darin, daß er mit dem gefundenen Schatz klug haushielte, nicht verschwenderisch um sich warf. Der Reichtum sollte dem Zuhörer imponieren, keineswegs aber ihn verwirren. Der Meister, welcher den künstlichsten Künstlichkeiten des Tonzauges gerecht zu werden vermochte, strebte hier vor allem nach Klarheit, Faßlichkeit, ja selbst gelegentlich auch nach Einfachheit. In den eigentlichen Psalmen zu zwei Chören läßt sich Willaert schon auf künstlicheres, motettenartiges Tongewebe ein, aber auch hier Alles verhältnismäßig einfach und von klarer Durchsichtigkeit. Bartolino nennt als gepriesene Werke Willaerts

die Psalmen Confitebor tibi, Laudate pueri, Lauda Jerusalem und andere, insbesondere aber auch ein Magnificat für drei Chöre."

Welche Einwirkung dieser Meister auf seine Schüler als Lehrer seiner vollendeten Kunst hatte, beweist die Reihe seiner berühmten Schüler, Zarlino, Cyprian de Rose, Constanze Porta und vieler anderer. Aus dem Kreise dieser Schüler, zu welchen auch Andreas und Giovanni Gabrieli gehörten, bildete sich die Venezianische Schule der italienischen Tonkunst. Nachdem Willaert in den letzten fünf Jahren so hart von der Gicht geplagt worden, daß er sein Amt in der Kirche nicht versehen konnte, sondern sich vertreten lassen mußte, starb er in Venetien, in der Stadt seiner rühmlichen und verdienstvollen Wirksamkeit, am 7. Dezember 1562. „Die Ambroser Sammlung in Wien bewahrt ein kleines feingemaltes Bildnis Adriens. Es ist ein schöner, edler, mildblickender Greis, vornehm, ritterlich in Aussehen, Haltung und Tracht, ein langer weißer Bart fällt auf die Brust herab.“ (Ambros, Geschichte der Musik.)

Von Jacques Buus rühmt Ritter, daß er seine Motive charakteristischer für die Orgel bildete, als Willaert, und sie, bei natürlich fließender Harmonie, frei und ungezwungen behandelte. „Buus ahnte, daß der Vokalsatz schon durch das Wort seinen Ausdruck empfängt, Instrumentalsätze aber diesen Ausdruck auf anderem Wege, nämlich durch eine möglichst scharfe Ausprägung des Gedankens, wie sie das Instrument nach seiner Art gewähren kann, gewinnen müssen. — Kein Freund der Diatonik in dem Maße, wie Willaert, und daher freigebiger als dieser mit den Versetzungszeichen, erwies sich Buus auch freisinniger in der Behandlung der alten Kirchentöne. — Mit den Ricerceren Willaerts verglichen, entwiceln diejenigen von Buus bei größerem Tonumfang im ganzen genommen eine dem Instrumentalen sich mehr annähernde Fassung. Vor allem verdienen die Motive Beachtung. Diejenigen von Willaert, dem Vokalkomponisten, bedürfen des ergänzenden Wortes, um nicht an das Gleichgültige oder Bedeutungslose zu streifen. Bei Buus liegt das Sprechende schon in den Motiven, in den musikalischen Gedanken an sich. Buus, der Organist, hat, ohne es auszusprechen und überhaupt ohne es zu wollen, den Anfang einer absoluten Instrumentalmusik gemacht; nicht fern mehr liegt für Italien der Anfang einer absoluten Orgelmusik, wenn sie nicht bereits im stillen vorhanden war.“ (A. G. Ritter, Zur Geschichte des Orgelspiels.)

Nach und nach, mit dem allmählichen Zurücktreten der Niederländer übernahmen die Italiener die weitere Aus- und Fortbildung der vaterländischen Tonkunst. Man unterscheidet in der Entwicklung der italienischen Gesangs- und Instrumentalmusik drei Schulen nach den drei tonangebenden Städten, Rom, Venetien und Neapel. Diese Unterscheidung findet jedoch auf das Orgelspiel keine Anwendung. In ganz Italien wurde die Orgel mit gleicher Vorliebe und in gleicher Weise geübt. Die Ausführung der italienischen Orgelmeister kann darum ohne Einteilung nach

Landschaften folgen. Die Orgel wurde in Italien von Anfang an als ein selbständiges Instrument aufgesetzt, und demgemäß wurden derselben von den italienischen Orgelkomponisten fast nur selbständige, das heißt, für die Orgel gedachte Werke gewidmet. So ward die phantastische Form der Toccata ausschließlich für die Orgel von den italienischen Tonsehern angewandt; auch die französische Kanzone steht im Stile der Orgel näher, als irgend einem andern Tasteninstrument. Die italienischen Orgelkomponisten verfolgten die im 16. Jahrhundert allgemein zur Herrschaft kommende Richtung, welche auf Belebung der Tonsäye ausging, während die italienischen Orgelspieler gewöhnlichen Schlages, gleich ihren deutschen Zeit- und Amtsgenossen, besondere Vorliebe für das Spielen „weltlicher und nicht unbedenklicher Lieder“ zeigten, wogegen sowohl das Tridentiner Konzil (1545—1563) mit seinem Verbot dieser Profanation, als auch Johann Mathesius († 1564) in Deutschland mit seinem Eifern gegen den Unfug der evangelischen Orgler erfolglos auftraten. In Italien war infofern die Lage für die Entwicklung der Kunst des Orgelspiels günstiger, als in Deutschland, weil im erstenen Lande die Meister der Kunst, im letzteren dagegen die Förderer der Verweltlichung die Notenpressen inne hatten, „woraus zu schließen, wer hier und wer dort das kauende Publikum auf seiner Seite hatte“.

Bevor die Orgelmeister des 16. und 17. Jahrhunderts einer eingehenderen Betrachtung unterzogen werden, möge eine besondere Charakterisierung der von ihnen eingeführten Satzformen vorangehen.

„Die ‚Toccata‘ war in der frühesten Bedeutung des Wortes ein freies Präludium oder eine schriftliche Nachbildung eines solchen. Bei diesem einleitenden Berühren (toccare) der Orgel war von einer planmäßigen Produktion keine Rede. In dieser Art sind auch die ältesten geschriebenen Toccaten gehalten. Feststellung des ‚Tones‘ war nächster Zweck. Die Neigung des Spielers, bei solcher Gelegenheit die Vorzüge des Instruments und seine eigene Fingerschicklichkeit glänzen zu lassen, führte zu der für die Toccata feststehenden Form: der Verbindung einer Reihe volltonender Akkorde mit einer Reihe darauf folgender Passagen zu einem kurzen Satze. Bei der Kürze blieb es nicht lange; Phantasie und Virtuosentum erweiterten den Raum um das Doppelte und Behnfache, besonders zu Gunsten der Passagen. Von da an nannte man die knappe Form ‚Präludium, Tonus, Modus‘ etc. Der erweiterten verblieb die Bezeichnung Toccata. Das Präludium diente nach wie vor der Feststellung des Tones mit Beziehung auf ein Folgendes; die Toccata dagegen wurde, indem sie die Eigenschaft anscheinend freier Erfindung sich ebenfalls wahrte, zu einem vollkommen selbständigen Tonsaße, bestimmt, Instrument und Spieler bewundern zu lassen.“ (A. G. Ritter, Zur Geschichte des Orgelspiels, S. 17 und 18.) — Eine häufig gebrauchte Instrumentalform für die Orgel war das Capriccio,

welches zuerst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auftritt. Doch muß man in ihr nicht den Ausdruck eigensinniger Laune, wie in dem modernen, von der Orgel zurückgewiesenen Capriccio suchen; einige Komponisten legten den Wechsel in die Behandlung der Subjekte, andere behandelten diese Form als eine in schnellen Figuren sich abrollende Fuge, wieder andere teilten sie in einen langsamem und schnellbewegten Satz. — Die französische Kanzone, welche bei ihrer Einführung etwa in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in der Form vollkommen fertig war, besteht in einer instrumentalen Nachbildung des kontrapunktisch behandelten französischen weltlichen Liedes, „dessen Wortaccent in dem Rhythmus des Anfangs“:



längere Zeit hindurch festgehalten wurde. Wie im Ricercare, so wurden auch in der Kanzone verschiedene Subjekte nacheinander bearbeitet, und zwar in dem Verhältnis der zusammengehörigen Teile eines Liedes. „Als Modeform des Tages von den Komponisten duzendweise geschaffen, mit den verlockendsten, interessantesten und unerklärlichsten Aufschriften versehen, war sie vorzugsweise der Gegenstand, an welchem die italienischen Orgelspieler ihre, von den Komponisten vorausgesetzte Kunst des „Diminuieren“ zeigten. Diese Kunst bestand in dem Einschieben von kürzeren Gängen („Minuten“: meist stufenweise fortschreitenden Achtelfiguren), in Triller („Groppi, Tremoli“), Syncopationen („Accentu“) und in punktierten Noten mit je einer darauf folgenden kurzen („clamazioni“). Die Deutschen nannten die französische Kanzone Fuge und umgekehrt die Fuge, Kanzone. Der Abweichung in der Benennung folgte bald dieseljenige in der Form. Der Kanzonentypus wurde im Hauptthema der Fuge in der ersten Zeit beibehalten, spätere Komponisten banden sich nicht mehr an diesen Rhythmus.“ — Beim Anfang des 17. Jahrhunderts findet man die Formen der „Passacagli“ und der „Ciacone“, beides Variationen. Bei der Passacagli liegt das baßmäßig gebildete Thema stets in der tiefsten Stimme. Der Tripeltakt ist beiden gemeinsam. — „Endlich sind jene zuerst schon vor Abschluß des 16. Jahrhunderts auftretenden Orgelfäße zu erwähnen, welche ausdrücklich für den gottesdienstlichen Gebrauch bestimmt sind, und also die Abtrennung der Kirchen- von der Hausorgel aussprechen, z. B. „Versi spirituali“, „Canto fermo sopra la Messe“ und „Fioni musicali.“ (A. G. Ritter, Zur Geschichte des Orgelspiels.)

(Fortsetzung folgt.)

How to Start a Class in Geography.

The study of Geography is not book-study, nor is it map-study; for books and maps are the means only. If map-study be made the end the memory of the pupil may be stocked with names and facts, but it may become like a garret, a receptacle of odds and ends that are worth not more than those papers that losers of pocketbooks are advertising for, "of no value except to the owner."

The aim of the teacher, therefore, must be to have the pupil know that the world about which he is learning is the real world upon which he lives, and the introductory lessons must be selected and arranged with this aim in view.

In some of the newer text-books on Geography the first lessons obviously have been arranged according to this principle. But the teacher will soon find it bad economy to rely wholly on the book. For the sake of completeness authors include many things and treat of them more or less exhaustively, but the fact that they are thus inserted is not sufficient reason for causing the teacher to teach the whole in the order of its succession and with equal exhaustiveness. The sensible teacher will, in order to economize the time and produce the best results, adopt a plan of his own following which the instruction may be at the same time systematic, thorough, and progressive.

A few suggestions how to begin and what to select will certainly not be out of place.

1. In preparing your plan do not overlook the fact that your pupils are young christians, and that Geography is one of the studies offering many opportunities for inculcating on their minds the habit of a higher observation, that, "Manifold are the works of the Lord; in wisdom has He made them all: the earth is full of His riches."—Read carefully Psalm CIV.

2. The first questions may be—Where does the sun rise? Where does he set? Which way is north? Which way is south?

3. After the points of the compass are learned the pupil may pass on to such divisions of the land with which he is familiar, as hill, valley, plain; and of water, as spring, brook, river, pond; and all that pertains to a river, as source, bank, bed, and mouth; the uses of streams, if living near one.

4. Next may be considered what crops are raised on the soil, what animals are found in the neighborhood, what trees grow in the vicinity, what goods are manufactured in the city.

5. Pass on to the people, of what races they are, of what religion, what languages are spoken, what their occupations are, whether farming, stock-raising, mining, lumbering, commerce, etc.

6. Let pupils tell about the seasons, the climate, in what direction from their home they will find it colder, in what direction warmer. If tropical fruits are sold, why they do not grow in their region, and where they come from.

7. Enlarge the field of observation by including adjoining towns, the county and neighboring counties.

WRITTEN REVIEWS.

For written reviews in upper grades the following forms, subject to teacher's modification, will be found of value.

I.

State.	Capital.	River.	Mountains.	Products.
Missouri.				
Pennsylvania.				
New York.				

II.

Country.	N. Bound.	E. Bound.	S. Bound.	W. Bound.	Capital.
Germany.					
Peru.					
Egypt.					

III.

State.	Coal.	Iron.	Gold.	Silver.	Copper.	Lead.
Pennsylvania.						
Ohio.						
West Virginia.						
etc.						

EXPERIENCE.

Die Gesetze, Freiheiten und Ordnungen von Harvard College,

bestätigt durch die Aufseher und den Präsidenten der Schule
in den Jahren 1642, 1643, 1644, 1645 und 1646, und für
die Schüler veröffentlicht zur beständigen Erhaltung ihrer
Wohlfahrt und zu ihrer Leitung.

1. Wenn ein Schüler imstande ist, Tullius oder einen ähnlichen lateinischen Autor zu übersezgen, fließend lateinisch zu reden und lateinische Verse zu machen, und wenn er die Paradigmen der griechischen Haupt- und Zeitwörter vollkommen fertig deklinieren kann, mag er in das College aufgenommen werden. Niemand soll Aufnahme begehren, der diese Eigenschaften nicht besitzt.

2. Jeder soll den Hauptzweck seines Lebens und Studiums dieses sein lassen, daß er Gott und Jesum Christum erkenne, welches das ewige Leben ist. Joh. 17, 3.

3. Den Herrn anrufen giebt Weisheit; darum soll jeder mit Ernst im Verborgenen ihn anrufen, und Weisheit bei ihm suchen. Spr. 2, 2. 3. f.

4. Jeder soll täglich zweimal in der heiligen Schrift lesen, und zwar so, daß er Rechenschaft von seinem Fortschritt geben könne, sowohl in theoretischen Bemerkungen über Sprache und Logik, als auch in geistlichen und praktischen Wahrheiten, je nachdem ein Lehrer es fordert und es seinen Fähigkeiten gemäß ist; denn das Wort macht die Einfältigen weise. Ps. 119, 130.

5. Im öffentlichen Gottesdienst sollen alle sorgfältig jede Gebärde vermeiden, die eine Verachtung oder Geringsschätzung der Gebote Gottes bekennt; auch sollen sie bereit sein, ihren Lehrern Rechenschaft von ihrem Wachstum in der Erkenntnis zu geben, und nach Anweisung derselben die Hilfsmittel zu gebrauchen, die dazu dienen, Erkenntnis einzusammeln. Alle Schüler der Oberklassen (Sophisters and Bachelors) sollen öffentlich in der „Halle“ die Predigt wiederholen, so oft sie dazu aufgesondert werden.

6. Sie sollen jeden Mißbrauch des göttlichen Namens, seiner Eigenschaften, seines Worts, seiner Gebote und der gottesdienstlichen Zeiten meiden; hingegen mit Furcht und Liebe studieren, darauf bedacht, Gott und sein Wort im Gedächtnis zu bewahren.

7. Die öffentlichen Beamten, Ältesten, Lehrer und alten Leute sollen sie ehren als ihre Eltern, indem sie in ihrer Gegenwart schweigen (es wäre denn, daß sie gefragt würden), nicht widersprechen und ihnen alle üblichen lobenswerten Zeichen der Ehrerbietung beweisen, sich gegen sie verbeugen, unbedeckt vor ihnen stehen &c.

8. Sie sollen langsam sein zum Reden und nicht allein alles Schwören, Lügen und Verbreiten ungewisser Gerüchte meiden, sondern gleicherweise

alle unnützen, albernen, bitteren, unzüchtigen Reden und unanständigen Gebärden.

9. Niemand soll sich vorwiegig in anderer Leute Angelegenheiten einmischen.

10. So lange sie der Schule angehören, sollen sie ihre Zeit sorgfältig auszukaufen, die allgemein für alle Schüler angesehnen Stunden beobachten, wie auch die für ihre besonderen Lektionen bestimmten einhalten, und wenn ihnen eine Sache unklar bleibt, sollen sie ihre Mitschüler fragen, oder, falls dies keinen Erfolg hätte, ihren Lehrer höflich um Auskunft ersuchen.

11. Niemand soll unter irgendwelchem Vorwande mit Leuten Umgang haben und Gemeinschaft pflegen, die ein zügelloses und ausschweifendes Leben führen. Ohne Erlaubnis der Schulaufseher soll niemand der Artillerie-Kompanie oder der Train-band angehören; auch soll niemand eine andere Stadt besuchen, er habe denn zuvor die Erlaubnis der Aufseher und seines Lehrers, oder, wenn das nicht ist, den Befehl der Eltern oder Vormünder.

12. Kein Schüler soll irgendetwas im Werte eines Sixpence kaufen, verkaufen oder vertauschen ohne Erlaubnis seiner Eltern, Vormünder oder Lehrer; und so jemand gefunden wird, der dergleichen Dinge gekauft oder verkauft hat, ohne seine Eltern oder Lehrer davon in Kenntnis zu setzen, der soll den Wert der Sache als Strafe entrichten, oder die Sache selbst ersezten, je nachdem es der Präsident für gut befindet.

13. Die Schüler sollen sich niemals ihrer Muttersprache bedienen, ausgenommen bei den öffentlichen Redeübungen oder ähnlichen Veranlassungen, wenn sie aufgefordert werden, Englisch zu reden.

14. Wenn ein Schüler, trotzdem er wohl ist, die Andachtsübungen und Vorlesungen ohne dringende Not, oder ohne Erlaubnis seines Lehrers öfter als einmal in der Woche versäumt, so soll er einen Verweis erhalten, oder eine solche Strafe, die der Präsident für geeignet hält.

15. Jeder Schüler soll nur bei seinem Vornamen genannt werden, bis er den ersten Grad erlangt; es wäre denn, daß er ein Mitglied des Unterhauses oder eines Ritters ältester Sohn sei, oder dem höheren Adel angehöre.

16. Kein Schüler soll unter dem Vorwande der Erholung oder irgend eines anderen Grundes, ausgenommen er habe diesen dem Präsidenten vorher mitgeteilt und besitze dessen oder seines Lehrers Erlaubnis, von seinem Studium und bestimmten Übungen länger entfernt sein als eine Stunde zum Frühstück, eine halbe Stunde zur Vesper, anderthalb Stunden zum Mittags- und ebenso lange zum Abendbrot.

17. Wenn ein Schüler die Gebote Gottes oder der Schule übertritt, so soll er zweimal ermahnt werden, sündigt er dann abermals aus Widerstreitigkeit oder offensichtlicher Missachtung, so soll er, wenn er nicht zu den „Erwachsenen“ gehört, körperliche Büchtigung erfahren; gehört er aber zu

jenen, so soll sein Name dem Aufseher der Schule übergeben werden, damit mit ihm nach dem Maße seiner Schuld öffentlich gehandelt werde. Bei schwereren Vergehen soll dieses stufenweise Verfahren nicht beobachtet werden.

18. Jeder Schüler, der bei der Prüfung fähig befunden wird, den Grundtext des Alten und Neuen Testaments ins Lateinische zu übersetzen und logisch zu konstruieren, mag, vorausgesetzt, daß er in Worten und Werken ehrbar ist und durch einen öffentlichen Akt die Zustimmung der Aufseher und des Präsidenten erlangt hat, mit dem ersten Grade (Baccaletus, A. B.) bekleidet werden.

19. Jeder Schüler, der schriftliche lateinische Thesen über Logik, Natur- und Moral-Philosophie, Arithmetik, Geometrie und Astronomie einreicht und imstande ist, sie öffentlich lateinisch zu verteidigen, soll befugt sein, den zweiten Grad (Magister, A. M.) zu erhalten, vorausgesetzt, daß er in den Grundsprachen gut bewandert ist und Ehrbarkeit und Fleiß bewiesen hat.

(Jos. Quincy, History of Harvard University, I, 515.)

(Gesandt durch Ernst Pehel.)

Zur Fremdwörterreinigung der deutschen Sprache.

Wenn schon vor Jahren unter den deutschen Gelehrten bei der „orthographischen Frage“ eine derartige Uneinigkeit herrschte, daß infolgedessen man heutzutage in Deutschland eine „preußische“ und „bayerische“ Rechtschreibung unterscheidet, wenn es auch nur „wenige und nebensächliche Punkte“ sind, wodurch sich letztere unterscheidet, wie Minister Dr. von Lütz an den Vorstand des Börsenvereins der deutschen Buchhändler zu Leipzig schrieb, Welch eine Ideenverwirrung wird die erst in neuester Zeit aufgeworfene Arbeit, der sich die Herren Gelehrten unterzogen haben, hervorbringen: die deutsche Sprache von Fremdwörtern zu reinigen!

Einsender dieser Arbeit fühlt sich nicht im geringsten berufen, die transatlantischen Gelehrten kritisieren zu wollen, er will nur an der Hand eines Büchleins, das in Berlin erschienen ist, zeigen, wie „rein“ der Verfasser, Herr Sarrazin, die deutsche Sprache gesiebt hat, wie er bei dieser Herkulesarbeit konsequent — der Herr Verfasser hat leider für dies Fremdwort noch keinen genügenden Ersatz geboten — vorgeht.

Aus der Geschichte wissen wir, daß die fremden Völker, die Deutschland mit Krieg überzogen, die lange Jahre in Deutschlands Gauen hausten, als ob sie zu Hause wären, dafür gesorgt haben, daß die deutschen Stammäume nicht in den Himmel wachsen. Die Römer des Varus, die hussitischen Tschechen des Biska, die Spanier Karls V., die Schweden Gustav Adolfs, die kaiserlichen Kroaten und Ungarn, die Franzosen Ludwigs XIV., XV., der ersten Republik und Napoleons I. haben auf die deutsche Blutmischung mehr eingewirkt, als unsere Schulweisheit sich träumen läßt.

Und wer will unterscheiden, wo in den ehemals slawischen Gegenden, in der Mark, Pommern, Schlesien, Königreich Sachsen die Grenze zwischen slawischem und germanischem Blutstrom zu finden ist! Kein deutscher Stamm kann also von sich behaupten, daß er unverfälscht reines Blut habe. Ganz so geht es mit dem sogenannten Fremdwort, das in den meisten Fällen sein deutsches Bürgerrecht redlich erworben hat. Fremde Elemente sind so tief in das Wesen unserer Sprache eingedrungen und haben sich zu Wörtern gestaltet, die nur scheinbar urdeutsch sind. Unsere Muttersprache hat viele Wurzeln der Fremde entlehnt, die nun zu einem schönen Baume erwachsen sind, unter dessen mächtigen Ästen wir behaglich weilen.

Wir wollen nun in dem Buche ein wenig blättern und sehen, wie „rein“ die Sprache darin ist, und vermittelst der darin als „echt“ angeführten Worte obige Behauptungen erläutern. Gleich in einem Citat aus dem § 1 der Satzungen des allgemeinen deutschen Sprachvereins führt Herr Sarrazin den Zweck jener Vereinigung in den Worten an: „die Reinigung der deutschen Sprache von unnötigen fremden Bestandteilen zu fördern, um auf diese Weise das allgemeine nationale Bewußtsein im deutschen Volk zu kräftigen“. Also selbst der allgemeine deutsche Sprachverein hat für das gute, aber immerhin fremd hergenommene Wort „national“ keinen Ersatz finden können, nicht einmal das Wort „vaterländisch“, da es sich nicht mit dem Begriff „national“ deckt. Auf Seite 58 finden wir unter den als deutsche Musterworte angeführten wiederholt das Wort „Preis“. Seite 61 Keller, Seite 74 Form, 86 Techniker; hier scheint Herr Sarrazin an das lateinische *preium*, *cellarium*, *forma*, vom griechischen *τέχνη* ganz abgesehen, nicht gedacht zu haben. Der Verfasser hat uns also nur für längst eingebürgerte Fremdwörter Ersatzworte gegeben. Soll aber das Bestreben des Herrn und des deutschen Sprachvereins seinen Zweck erfüllen, so müssen auch diese fern-deutsch sein. Diese Aufgabe durchzuführen, scheint, wenn wir bedenken, wie unsere und jede Sprache geworden ist, höchst schwierig, wenn nicht unmöglich. Unter einem Dutzend Wörtern unserer täglichen Umgangssprache sind mindestens drei fremder Abstammung. Denn gerade solche Wortbezeichnungen jener Dinge, die wir in der Kleidung, im Hause, bei der Mahlzeit, in Stadt und Land, im Staatsleben, in der Religion, in der Kunst, ja bei unsfern Vergnügungen täglich gebrauchen, kommen aus allen möglichen Sprachen her, sind also Lehnworte. Fangen wir bei der Kleidung an! Weste, Stiefel, Mantel, so deutsch das alles klingt, stammt von den Römern her, sind lauter lateinische Wörter, *vestis*, *aestivalis*, *mantelum*; Mütze kommt gar aus dem Osten und zwar von den Arabern. Wie das Wort bei diesen einst geheißen hat, ist nicht mehr festzustellen, der östliche Ursprung läßt sich aber aus der mittellateinischen Form *almucium* (al ist der arabische Artikel) deutlich erkennen. Treten wir nun ins Haus, besehen die „Möbel“, sehen uns ans „Fenster“ und wenn es dunkel geworden ist, an den „Tisch“ und zünden die „Lampe“ an; wer müde ist, kann sich auf das „Sofa“

legen. Das sind doch echt deutsche Worte? Bewahre! Fenster, lateinisch *fenestra*, Möbel, lateinisch *mobilis*, Spiegel, lateinisch *speculum*. Unser gut deutsch klingender „Tisch“ und die gemütliche „Lampe“ sind sogar griechischer Abkunft, und das bequeme „Sofa“ ist, wie die Mühe, aus dem Orient, es heißt im Arabischen *sofah*, und „Divan“ ist persisch. Wir verzehren den Zucker, ohne zu ahnen, daß wir hier das arabische *sokkar* vor uns haben; ja selbst die „Semmel“, die wir täglich gerne essen, ist jenes feine Weizenmehl, das die Römer *simila* nannten.

Diese wenigen Beispiele zeigen zur Genüge, daß viele Worte, die unsern Ohren urdeutsch klingen, dennoch aus fremden Sprachen entlehnt sind. Wir sehen aber ferner, wie unzweckmäßig und höchst unklug es ist, bei der Sprachreinigung den Hebel bei solchen Ausdrücken ansetzen zu wollen, die nicht nur durch das Gewicht des amtlichen Schutzes, nicht nur durch eine Jahrhunderte alte Überlieferung, sondern auch durch die tausend kleinen Fäden und Beziehungen persönlicher Art mit unserm gesamten Leben, mit unsern Daseins- und Gesellschaftsformen aufs engste verknüpft und verwachsen sind. Dies möchten wir allen Freunden deutscher Sprachreinheit eindringlich ans Herz legen. —

Man muß das Bäumchen biegen, wenn es jung ist.

(Aus dem Württembergischen Schulwochenblatt.)

Leiter, Stange und Seil haben keinen Wert beim krummen Baum, er hätte früher gerade gezogen werden sollen. Sieh nach deinen Bäumen, so lange sie jung sind, und nach deinen Söhnen, ehe sie Flaum ums Kinn bekommen. Wenn du willst, daß dein Distelfink schön singe, so pfeife ihm eine Melodie vor, ehe er „wild“ zu singen angesangen hat. So fange auch frühe mit der Erziehung deiner Kinder an; denn sie sindigen schon jung. Was in der Jugend gelernt wird, Gutes oder Böses, das hält fürs Alter vor. Die Untugenden, die das Füllen annimmt, bleiben hernach der Stute und dem Hengst. Krumme Bäumchen wachsen zu krummen Bäumen heran.

Darum, wenn dein Sohn widerspenstig ist, so brich ihm frühe den Eigenwillen, damit du es nicht versuchen müßest, wenn es zu spät ist. Die erste Lehre, die ein Kind zu lernen hat, heißt Gehorsam; hernach mag man es lehren, was man will. Doch merke, ein junges Gemüt soll man nicht zu streng halten; denn der zu straff gespannte Bogen bricht gerne. Niemand braucht daher mehr Erziehungsweisheit als eine Mutter oder eine Kinderlehrerin. Die wahre Erziehungskunst ist gleich weit entfernt von finsterer Strenge, die immer schilt und straft, und von weichlicher Eliliebe, die feige dem Willen des Kindes jederzeit nachgibt. Der Rücken des Kindes soll gebogen, aber nicht gebrochen werden. Ebenso muß sein Wille gewonnen und geleitet, doch nicht erdrückt werden. Kinder sind das, wozu sie durch

die Erziehung gemacht werden. Der große Schaden ist der, daß sie so häufig verderbt werden, und zwar gleichermassen durch zu vieles Puffen wie durch zu vieles Küssen. Die Fälle der Verzärtelung sind heutzutage auch in Christenhäusern häufiger als je. Daneben finden wir, daß die Kinder hauptsächlich in der Schule zu sehr angestrengt werden. Manchmal würde ein Spiel, eine Stunde des freien Herumspringens ihrem Leibe und Geist zuträglicher sein, als die wichtigste Lektion. Rühe, welche viel gemolken werden, geben deswegen nicht mehr Milch als andere; so lernen Kinder auch nicht mehr, wenn sie lange in heißen Räumen zusammengedrängt sitzen. Ein Knabe kann durch lauter Lernen soweit gebracht werden, daß er seinen gesunden Menschenverstand dabei einbüßt; ein Mann mit fünf Jahren ist ein Narr mit fünfzehn! Treibhausobst hat wenig Geschmack.

Indessen giebt es in allem einen goldenen Mittelweg. Und der Vater ist glücklich, der es versteht, seine Familie mit Liebe zu regieren; denn seine Familie liebt es dann auch, von ihm regiert zu werden. Manche sind wie Eli, der seine Söhne sündigen ließ und sie hernach nur ein wenig auszankte; sie sind, recht betrachtet, die grausamsten Väter ihrer Kinder. Andere sind zu streng; sie machen ihren Kindern das Vaterhaus verhaßt und treiben sie so ebenfalls auf schlimme Wege.

Enge Kleider zerreißen gerne, und zu strenge Gesetze werden oft übertritten; aber zu weite Kleider reißen ebenfalls, und wo kein Gesetz ist, da ist keine Ordnung. Du siehst, wie leicht es ist, nach beiden Seiten hin zu irren, und wie schwer, am Seile der Weisheit zu gehen!

In unsren Tagen läßt man den Kindern viel zu viel Freiheit, und häufig ist die Mutter die Sklavin ihrer eigenen Söhne und Töchter. Es ist weit gekommen, wenn das Ei die Henne, das Gänscchen die Gans und Hänschen seinen Vater lehren will. Kein Vater sollte dieses Stück verkehrter Welt in seinem Hause dulden. Ich möchte lieber eine Käze sein, die auf glühenden Kohlen sitzt, denn von meinen eigenen Kindern tyrannisiert werden. Nein, das Haupt muß das Haupt bleiben, sonst muß der Körper Schaden leiden.

C. H. Spurgeon.

Eine amerikanische Schule vor hundert Jahren.

Dr. Salem Town beschrieb seine erste Schule in Belchertown, Mass., im Jahre 1786, folgendermaßen:

„Der Lehrer war ein alter Soldat, der in jener Gegend lebte. Die Schulstube, etwa 12 oder 14 Fuß im Quadrat, befand sich in einem alten, baufälligen Hause. Die Säze bestanden aus Blockstücken (slabs), wie sie von der Sägemühle geholt waren, und ihre Beine waren so hoch, daß kleinere Schüler eines Strickes bedurften, um hinauf und hinab kommen zu können. Da mußten wir sitzen, so peinlich die Stellung auch war. Ungefähr in der Mitte des Zimmers, in einem altmodigen Armstuhle, saß der Schulmeister,

ein großer, hagerer Mann. Ihm zur Seite stand ein schmaler runder Tisch, und das dicke Ende einer langen Birkenrute ruhte auf der Stuhllehne, so daß er sie ergreifen konnte, ohne sich bücken zu müssen. Aus öfterer Erfahrung wußten wir, daß die Rute lang genug war, um die meisten von uns zu treffen, ohne daß der Lehrer aufzustehen brauchte, was er überhaupt selten that, wenn er einmal saß.

Aus dem "New England Primer" wurde das Alphabet gelernt, dessen Buchstaben täglich der Reihe nach, rückwärts und vorwärts, wer weiß wie oft, hergesagt werden mußten. Aus dem Primer ging es in "Dilworth's Spelling Book", in dem wir lange Zeit exerziert wurden; aus diesem gleich, ohne Zwischenstufe, in den Psalter, der das einzige damals übliche Lesebuch war.

Die meisten Schüler waren noch kleine Knaben. Nicht wenige von ihnen waren wohl nur zur Schule geschickt, um sie im Hause los zu sein. Der Lehrer hatte ein kleines Rechenbuch, aus welchem er Exempel aufgab, wenn etwa einer unter uns alt genug war, die Regeln zu begreifen. Schiefer-tafeln und Rechenstäbchen waren unbekannt. Papier wurde importiert. Es war selten und teuer. Die Schüler, die es nicht erschwingen konnten, rechneten auf Birkenrinde. Auch ich habe darauf meine ersten Ziffern geschrieben. Oft hörte ich die Alten sagen, unser Lehrer sei „ein großer Rechenmeister; er könnte wirklich Reguladetrie und Zinseszinsen rechnen.“ L.

L e s e f r ü h t e .

(Mitgeteilt von L.)

„Eine große Schwierigkeit liegt für den Erzieher darin, die richtige Strafe und die wirksamste zu finden, weil diese ja nach der Individualität eine verschiedene sein muß. Mir scheint es verkehrt, wenn sich der Erzieher Mühe giebt, hinter jedes Vergehen seiner Zöglinge zu kommen, um es dann zu bestrafen. Man erregt dadurch einen widerwärtigen heimlichen Krieg zwischen Erzieher und Zögling, in welchem einer den andern zu überlisten sucht. Je strenger und unnachgiebiger der Erzieher ist, je mißtrauischer er seinen Zögling bewacht, um so mehr fühlt sich dieser veranlaßt, nun den vorsichtigen Lehrer doch zu hintergehen. Jede Menschennatur will einen gewissen Raum freier Bewegung; sowie man diese Grenze überschreitet, den eigenen Willen des Schülers zu sehr beschränkt, demoralisiert man ihn; denn ist er eine schwache Natur, so giebt er seinen Willen ganz auf, verliert alle Selbständigkeit des Willens, will stets gegängelt sein und fällt jeder Verlockung zur Beute, weil er sich stets einem energisch ausgesprochenen Willen fügt. Hat der Schüler eine starke Natur, so nimmt er zur Betrügerei, List und Heuchelei seine Zuflucht, um jene Freiheit des Handelns sich zu wahren, die seine Natur verlangt. Es werden daher auf großen Alumnaten, wo die Beschränkung des Handelns am größten sein muß, die ärgsten Streiche und Kom-

plotte ausgeführt, und solche Gekehübertretungen auszuführen gilt für Heroismus, zu welchem die jüngeren Schüler von den älteren herangebildet werden.

„Man muß, meine ich, nicht zu streng über Schüler urteilen, deren Urteil und Willenskraft ja noch schwach sind. Auch hier muß man schon den Vorsatz anerkennen und durch Nachsicht, die noch keine Schwäche zu sein braucht, dem ringenden guten Geiste zu Hülfe kommen. Diese Geduld, Nachsicht und Verzeihung scheint mir die wahrhaft christliche Erziehung zu sein, weil sie eben den Geboten Christi entspricht, der uns zur Liebe gegen den irrenden, sündigenden Bruder reizt, wie viel mehr gegen unmündige Kinder. — Die Wirksamkeit der Strafe hängt von der Persönlichkeit des Lehrers und der Art ab, wie sie gegeben wird. Lieblose Strafe erbittert; lange Strafreden langweilen und verpuffen; an die Liebe der Schüler appellieren, ist Schwäche und macht leicht lächerlich. Wenn der Schüler dagegen sieht, der Lehrer straft ungern, weil ihm das wehe thut, weil er das Drückende der Strafe mitsüht, dann bringt sie im Schüler ein Seelenleiden, ein Gefühl innerlicher Veränderung und innern Widerspruchs hervor, das zur Neue und Besserung führt.“

(Fried. Körner.)

Litterarisches.

Siehs Duette (Chor und Solo) mit Begleitung des Pianoforte von Kasp. Jak. Bischoff. — Op. 73. — Erste Serie. — Berlin, Verlag von Ernst Hoffheinz, Trebbiner Straße No. 1.

Aus diesen Duetten möchten wir No. 2, Psalm 84 (V. 2. und 3.) — (Klavierauszug Pr. M. — 50. — Stimmen @ 15 Pf.), No. 4, Psalm 126 (V. 1—3.) — (Pr. M. — 60. — St. @ 15 Pf.), No. 5, Psalm 121 (V. 1—3.) — (Pr. M. — 50. — St. @ 15 Pf.) und No. 6, Psalm 130 (V. 1—3.) — (Pr. M. — 50. — St. @ 15 Pf.) allen Freunden geistlicher Hausmusik bestens empfehlen. Diese Duette sind jedes dem betreffenden Texte entsprechend in meisterhafter Weise durchkomponiert. Die Klavierbegleitung ist mittelschwer. No. 1, Kaiserlied, und No. 3, „Salvum fac regem“, sind in ihrer Art ebenfalls vortrefflich und würden sich mit einem anderen passenden Texte auch verwerten lassen.

E. H.

Einführungen.

Am 12. Sonnt. n. Trin., den 20. August 1893, wurde der Kandidat des christlichen Schulamts, Herr Karl Schmidt, berufen von der evang.-lutherischen St. Matthäus-Gemeinde zu Philadelphia, Pa., in sein Amt eingeführt.

Chr. Merkel, Pastor.

Am 15. Sonnt. n. Trin., den 10. September, wurde Herr Kandidat G. F. Betz, der im Seminar zu Addison sein Examen bestanden hatte, und einem Ruf hierher gefolgt war, im Vormittagsgottesdienst als Lehrer in sein Amt eingeführt.

H. C. Steup.

Adresse: Mr. Geo. F. Betz, 100 E. 120 Str., New York, N. Y.

Am 16. Sonnt. n. Trin. wurde Herr Lehrer H. Garbisch, berufen an die Oberklasse der hiesigen St. Johannes-Schule, vom Unterzeichneten feierlich in sein Amt eingeführt.

Merrill, Wis., den 27. September 1893.

H. Daib, Pastor.

3-
1.
r-
n-
o,
u-
n-
g-
s-
; r-
r-
s-
l,
s

Lehrbuch
der
Deutschen Sprache
für die
unteren und mittleren Klassen
höherer Schulen

von

August Crull,

Professor am Concordia College zu Fort Wayne, Ind.

Preis: 85 Cents.

Erstes Übungsbuch
für den
Unterricht in der deutschen Sprache.

Unterstufe.

Für das 3. und 4. Schuljahr.

Preis: 20 Cents.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.